

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeits!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

26. Jahrgang
No 6

Münster, East., Donnerstag, den 21. März 1929

Fortlaufende No.
1307

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

Welt-Rundschau.

Coleranz.

Kaiser Wilhelm, viel verleumdeter Andenkens, hat einmal in den bitteren Konfessionshader in Deutschland die Aufforderung zur Toleranz, zur gegenseitigen Ertragung, hineingeworfen und dabei ungefähr folgende Worte gebraucht: „Wir können uns doch nicht einander die Schädel einschlagen, wie es unsere lieben Vorfäter getan haben.“ Das weist in anderen Worten, er empfiehlt seinen Untertanen die Toleranz in religiösen Dingen. Wenn recht verstanden und recht geübt, ist Toleranz eine schöne Sache. Sie besagt nämlich, daß man den Nächsten wegen seiner religiösen Überzeugung nicht belästigen oder belästigen darf. Sie bedeutet natürlich nicht, daß man die Ansichten eines anderen für ebenso wahr u. deshalb an sich für ebenso berechtigt halte wie seine eigene. Denn wer aufrichtig von der Wahrheit seiner eigenen überzeugt ist, kann die davon abweichende Ansicht eines anderen nicht für wahr halten. Das könnten bloß jene, welche die Erfindung Gottes leugnen, nach ihnen wäre jede Religion ein Uebel, die eine ebenso schlimm und darum auch ebenso gut wie jede andere; aber jede Religion wäre übergläubig. Toleranz, wenn sie echt ist, muß den Nächsten, der anderer Überzeugung ist, in aufrichtiger Liebe ertragen, sie liebt den Bruder, so sehr sie auch seinen Irrtum, sei er wirklich oder bloß vermeintlich, haßt und verabscheut.

Toleranz ist eine Ermannungschaft des Neugeit, eine jener Ermannungschaften, worauf sich die moderne Welt viel einbildet. Sie muß, gleich den anderen, viel herhalten, um zu beweisen, daß wir doch viel bessere Menschen sind, als unsere Vorfäter, die einander um der Religion willen überall verfolgt hätten. Das alles ist nun, Gott sei Dank! vorüber und wir alle, „Juden, Christ und Heiden“, leben wie friedliche Schöpfung neben einander und tun einander kein Leid mehr an.

Reider scheint es ein ausichtsloser Wunsch zu sein, es könnte und möchte möglich werden, daß einmal ein unvoreingenommener Gelehrter uns eine wahre, eine ganz objektive Geschichte der Toleranz — dieselbe müßte auch ihr Gegenteil, die Intoleranz, behandeln — schreiben würde. Um vollständig zu sein, müßte sie die Zeit nach bald nach Vertreibung unserer Stammeltern aus dem Paradiese beginnen. Doch könnte man schon damit zufrieden sein, wenn sie die Zeit seit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts mit deren Vorläufern berückichtigen und sich bis auf unsere eigenen Tage erstrecken würde. Was wir bis jetzt besitzen, ist nicht Geschichte, sondern Machwerk, das vielfach die Wahrheit geradezu auf den Kopf stellt. Soweit wirklich eine geschichtliche Tatsache zugrunde liegt, wird dieselbe vergrößert oder verkleinert, je nach Bedürfnis; auf diese faule Unterlage werden dann Erfindungen und Vermutungen aufgebaut, und das so mit Sägen und Verleumdungen strecken die Nachwelt wird dem Volke von einer Generation zur anderen als die Geschichte unserer Vergangenheit dargestellt.

Wenn die Gegner der katholischen Kirche in dieser Beziehung zu leiden

hätten, so sollte das nicht nur von ihnen, sondern auch von allen Katholiken unumwunden anerkannt werden. Der Katholik sollte sich niemals vor der Wahrheit fürchten, sogar wenn sie hochgestellte Mitglieder der Kirche bloßstellen sollte. Nur müßte der Geschichtsschreiber die ganze Wahrheit sagen; er müßte nicht bloß eine nackte Tatsache hervorheben, sondern auch ihren Zusammenhang mit allen erklärenden Umständen beschreiben. Sollte sich leicht hier und dort ein katholischer Apologet dagegen verheißt haben, so sollte das durch die wahre Geschichtsschreibung rechtgesetzt werden.

Am allgemeinen besteht wenig Gehör, daß die von Katholiken begangenen Fehler gegen die religiöse Toleranz unbekannt bleiben und verdeckt würden. Denn seit der Reformation wurde von den Gegnern der katholischen Kirche alles in Bewegung gesetzt, die ganze Schärfe des menschlichen Spürsinnes wurde aufgeboten, die ganze Geschichte der Kirche wurde durchforstet, um sie als die große Feindin der Menschheit darzustellen zu können. Verständlich ist das wohl, aber nicht entschuldbar. Entschuldigbar, ja sogar empfehlenswert wäre es, wenn es ihnen um die Wahrheit zu tun geseien wäre. Aber der Zweck dieser Handlungsweise war die Rechtfertigung ihres eigenen Zuns, des Abfalles von der katholischen Kirche.

Um mir eines zu erwidern: es erscheint geradezu wunderbar, wie so viele Nichtkatholiken, auch aus den sogenannten gebildeten Schichten, mit liegesstolzer Miene von der spanischen Inquisition, der Bartholomäusnacht usw. reden und dadurch ihre ganze These von der katholischen Intoleranz beweisen zu haben glauben — wie aber die nämlichen Leute z. B. von der blutigen, jahrhundertlang andauernden Verfolgung der Katholiken in England und noch mehr in Irland kaum den geringsten Begriff haben. Sogar wenn jene Tatsachen, welche sie gegen die Kirche vorbringen, in Wirklichkeit wären, wofür sie ausgegeben werden, ließe sich noch immer die Antwort des Evangeliums darauf geben: „Ziehe zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge, und darnach siehst du, wie du den Splinter aus dem Bruders Auge ziehen kannst“ (Matth. 7, 5).

Aber, wie oben gesagt, jene traurigen Tage, wo die Menschen um ihrer religiösen Überzeugung willen verfolgt wurden, gehören der Vergangenheit an; wir leben jetzt im erleuchteten Zeitalter der Toleranz. Darum ist es das Beste, wir vergessen die traurige Vergangenheit, die nicht mehr zu ändern ist, und widmen unsere ganze Energie den Aufgaben der Gegenwart.

Wie schön wäre es doch, wenn das der Wirklichkeit entspräche! Doch leider ist es, soweit der Katholik in Betracht kommt, ein toter Buchstabe geblieben und die Konstitutionen, worin Toleranz verkündigt wurde, bloße Felsen Papier. Zwar steht nicht mehr, wie einst in England und Irland, ein Kopfspreis auf jeden katholischen Priester — doch auch das wiederholt sich gegenwärtig wieder in Mexiko; aber der Katholik gilt in fast allen Ländern, sogar in sogenannten katholischen Ländern, wo die Feinde der Kirche die Macht an sich gerissen haben, als ein minderwertiger Bürger, der geduldet wird,

Der verirrte Skunk.

Wenn man täglich die Zeitungen lesen muß — und ein Redakteur, der sich auf dem laufenden halten muß, kann dieser Plage nicht entgehen — und sieht, wie es an allen Ecken und Enden der Welt von G. lund, Unglück, Morden, Selbstmorden und allen möglichen anderen Verbrechen aller Art wimmelt, so ist es ein wahres Vergnügen, wenn man wieder einmal ein gutes Stück Humor findet. Humor von der rechten Sorte ist etwas, das jeden gefällt und niemand schadet. Es verdrängt auch nichts, wenn ein Tier die unfreiwilige Urlage des Humors war wie im vorliegenden Falle.

Es passierte in Jasson, Michigan. Auf irgendeine unerklärliche Weise war ein Skunk, den man in Deutschland den weniger schönen Namen Stinktier gibt, in eine Bank eingebrungen. Was er dort suchte, ist ganz unergründlich. Denn die Banken sind keine Anstalten zur Ausbildung der Nächstenliebe; sie huldigen eher dem Grundsatz, daß Nehmen seliger sei als Geben. Man darf nicht glauben, daß die Banken auch in die Luft bildlich gesprochen — und dann haben die Leute, die dort ihr Erspartes angelegt haben, das Nachsehen.

Also der Skunk war in das Bankgebäude geraten und hatte wahrscheinlich schon einige Zeit dortselbst zugebracht. Nach und nach jedoch verriet er seine Gegenwart, sei es durch er sich aus seinem Versteck hervorwagte, sei es daß das bekannte Aroma von ihm ausging. Jetzt war Holland in Not. Für gewöhnlich geht man einem Skunk gern aus dem Wege. Denn es ist gefährlich, ihn zu erschrecken und in Aufregung zu bringen. Aber in diesem Falle ging das nicht an; denn die Angehörigen konnten doch die Bank nicht verlassen und dem Skunk preisgeben. So blieb nichts übrig, als das Tier einzufangen und fortzuschaffen. Aber jeder Versuch, ihn einzufangen, mißlang und der Skunk machte von der ihm von der Natur verliehenen Waffe den ausgiebigsten Gebrauch. Zuletzt wurde ein Skundefänger zu Hilfe gerufen, unter der falschen Voraussetzung, daß, wer Skunde ein-

fangen kann, ebenso leicht Skunde einfangen könne. Die Voraussetzung erwies sich als verfehlt und jeder Versuch mißlang. Unterdessen verließ der Skunk alle seine Munition und man roch das Bankgebäude eine halbe Meile im Umkreise. Zuletzt dachte der Skundefänger — man möchte fast sagen: leider — an ein Mittel, das im Weltkriege entdeckt worden war, nämlich an die Tränengasbombe. Das brachte den Skunk zur Strecke und er mußte den ungleichen Kampf aufgeben. Jetzt wurde er leicht eingefangen und ins Freie befördert. Und es steht zu befürchten, daß es ihm das Leben gekostet hat. Denn Skundefänger und Bankleute kennen nämlich kein Mitleid und verstehen keinen Humor. Viele andere Leute hatten sich unterdessen angelockt und den Skunk aufs eifrigste verfolgt. Aber keinen wäre es eingefallen, für den Skunk ein gutes Wort einzulegen.

Wie die deutsche Uebersetzung des Wortes zeigt, sagt man diesem Tiere nach, daß es stinkt. Aber unter den Menschen herrscht keine Einigkeit über den Begriff der Affektionen, die die menschliche Nase berühren. Es geht da, wie mit den anderen Tieren. Was dem einen als schön und lieblich erscheint, kommt dem anderen häßlich vor; erfrischende Musik im Ohr des einen klingt dem anderen wie unausstehlicher Lärm. So findet auch eine Nase einen Duft als Wohlgeruch, die andere aber als abstoßendes Gestank. Was von Menschen gilt, ist auch von Tieren mit ihren Sinnen wahr, wie man aus deren Handlungen schließen kann. Es ist also das relativ zu nehmen, wie der gelehrte Dr. Einlein sagt. Der weiche Mann bildet sich z. B. ein, daß er von abstoßenden Gerüchen frei sei, und doch soll der Japaner von ihm ausströmenden Geruch desto wohl finden. Und der Chinese zieht die faulen Eier den frischen vor. So mag auch das Urteil über den Skunk bloß auf einem Vorurteil beruhen. Außerdem kann der Skunk es an Schönheit mit den schönsten Mädchen aufnehmen. Und daß der Skunk auch Humor besitzt, beweist diese Geschichte.

Rundschreiben des Papstes Leo XIII. über die Arbeiterfrage, erlassen am 15. Mai 1891.

(Fortsetzung)

Denn es ist ein bekanntes Axiom, daß jedwede Gesellschaft, um innere Erneuerung zu gewinnen, zu ihrem Ursprung zurückkehren muß. Die Vollkommenheit jeder Vereinigung besteht ja eben darin, zu erstreben und zu erzielen, was beim Ursprung als Zweck gesetzt wurde; durch das Streben nach diesem Ziele muß das entsprechende Leben in den gesellschaftlichen Körper kommen. Abweichen vom Ziele ist gleichbedeutend mit Verfall; Rückkehr zu demselben bedeutet Heilung. Dies gilt vom ganzen Körper des Staates, und es gilt ebenso von der bei weitem zahlreichsten Klasse von Staatsbürgern, dem Arbeiterstande. Die Fürsorge der Kirche geht indessen nicht so in der Pflege des geistigen Lebens auf, daß sie darüber der Anliegen des irdischen Lebens verläßt. Sie ist vielmehr, insbesondere dem Arbeiterstande gegenüber, vom eifrigen Streben erfüllt, die Not des Lebens auch nach seiner materiellen Seite zu lindern. Schon durch ihre Anleitung zur Sittlichkeit und Tugend fördert sie zugleich das materielle Wohl; denn ein geregelter christlicher Lebens hat stets seinen Anteil an der Verbesserung irdischer Wohlfahrt; es macht Gott, welcher Unruhm und Spender aller Wohlfahrt ist, dem Menschen geneigt, und es drängt zwei Heinde zurück, welche allzu häufig mitten im Ueberflusse die Ursache bitteren Glandes sind, die ungezügelt Habgier und die Gemüthslosigkeit (1. Tim. 6, 10) — es würgt ein beides zusammen mit dem Mitleid der Zufriedenheit, findet in der Sparsamkeit einen Ertrag für die abgehenden Gläubiger und bewahrt vor Leichtsin und Völlerei, wodurch auch der anschließende Wohlstand oft so schnell zugrunde gerichtet wird. Aber die Kirche entzückt außerdem auch geeignete praktische Maßnahmen zur Milderung des materiellen Notstandes der Armen und der Arbeiter; sie pflegt die verschiedensten Anstalten zur Regelung ihres Lebens. So, daß ihre Tätigkeit in dieser Hinsicht jederzeit eine höchst wohlthätige gewesen, wird auch von ihren Feinden mit lauten Lobes anerkannt.

Zur Zeit der ersten Christen war die brüderliche Liebe so mächtig, daß häufige Reiche über ihrer Habe sich entblöhten, um den Armen beizuhelfen. Es gab infolge dessen, wie die Heilige Schrift sagt, „keinen Lärm in der Mitte der Gläubigen“ (Apg. 4, 34). Das tägliche Almosengeben war die Aufgabe, welche den Diakonen von den Aposteln gestellt wurde und derentwegen namentlich die besondere Beihilfe des Diakonates eingesetzt war. Der heilige Apostel Paulus nahm es trotz seiner vielfältigen Sorgen für alle Kirchen auf sich, den notleidenden Christen persönlich nach mühevoller Reise das Almosen zu bringen. Tertullian spricht von der bei den einzelnen Versammlungen der Christen geübten Beihilfe; er nennt sie „Hinterlage der Liebe“ und sagt, sie diene zum Unterhalte der Armen und ihrem Begräbnis, den dürftigen Waisen beiderlei Geschlechts, den Greisen und den Schiffbrüchigen.“ So floß allmählich ein Strö-

liches Patrimonium zusammen, und daselbe ward stets mit heiliger Sorgfalt als ein Erbschat der Armen und Notleidenden bewahrt. Die Kirche schenkte sich nicht, auch als Väterin zu den Tieren der Weiden zu wandern, um den Bedrängten ein Scherlein zu gewinnen. Sie war es, die gemeinsame Mutter von Arm und Reich, welche dadurch, daß sie die christliche Nächstenliebe entzündete, besondere geistliche Orden erweckte, die sich berufsmäßig der Linderung der irdischen Not hingaben, so daß für jede Bedrängnis eine Abhilfe, für jeden Schmerz ein Trost bestand. Allerdings vernimmt man in der Gegenwart Stimmen, welche, wie die Weiden es schon getan, Anklagen gegen die Kirche selbst in dieser Hinsicht erheben. Man tadelt geradezu das kirchliche Wohlsein als ungeeignet und unzureichend und sucht statt dessen ein rein staatliches System einzuführen. Aber wo sind die staatlichen, die menschlichen Einrichtungen, die sich an die Stelle der christlichen Liebe und des Opfertums, die ihren Schwung von der Kirche empfangen, zu sehen vermögen? Nein, die Kirche allein besitzt das Geheimnis dieses himmlischen Schwunges. Quilt die Liebe und Kraft nicht aus dem heiligsten Herzen des Erlebens, so ist sie nichtig. Um aber des innern Lebens des Erlebens teilhaftig zu werden, muß man ein lebendiges Glied seiner Kirche sein.

Indessen ist nicht zu bezweifeln, daß zur Lösung der sozialen Frage zugleich alle menschlichen Mittel in Bewegung gesetzt werden müssen. Alle, die es irgendwie berührt, müssen je nach ihrer Stellung mitarbeiten. Und es gibt das Wirken der göttlichen Vorlesung, welche die Welt regiert, gewissermaßen ein Vorbild; denn hängt der Ausgang von vielen Ursachen zugleich ab, so sehen wir, wie eben diese Ursachen sich zur Erzielung der Wirkung zu einander gesellen.

Es handelt sich also zunächst darum, welcher Anteil bei der Lösung der Frage der Staatsgewalt zufalle. — Unter Staatsgewalt verstehen wir hier nicht die zufällige Regierungsform der einzelnen Länder, sondern die Staatsgewalt der Idee nach, wie sie durch die Natur und Vernunft gefordert wird, und wie sie sich nach den Grundätzen der Offenbarung, die Wir in der Enzyklika über die christliche Staatsverwaltung entwickelt haben, darstellt. Die Beihilfe also, welche vom Staate zu erwarten wäre, besteht zunächst und im allgemeinen in gesetzlichen Bestimmungen und Einrichtungen, die eine gedeihliche Entwicklung des Wohlstandes befördern. Hier liegt die Aufgabe einer einsichtigen Regierung, die wahre Pflicht jeder freien Staatsleitung. Was aber im Staate vor allem den Wohlstand verbürgt, das ist Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, die Ordnung des Lebens, der Arbeit, der Industrie und des Handels, zum Unterhalte der Armen und ähnliches. Je umsichtiger alle diese Hebel benützt und gehandhabt werden, desto gesicherter ist die Wohl-

(Fortsetzung auf S. 4)

soweit das nicht zu umgehen ist, aber unberücksichtigt bleibt und unterdrückt wird, soweit die Umstände es erlauben.

Am lehrreichsten in dieser Sache ist die neuere und neueste Geschichte der Ver. Staaten. Dort ist das eigentliche Geburtsland der religiösen Toleranz, von da aus hat diese Idee ihren siegreichen Zug über die übrige zivilisierte Welt angetreten. Die ursprünglichen Anhänger der neuen Welt rekrutierten sich hauptsächlich aus jenen Sekteln in England, die sich der englischen Staatsreligion nicht konformieren wollten und deshalb verfolgt wurden. Sie suchten und fanden über dem Meere Religionsfreiheit — für sich, aber nicht für andere. Wer da nicht mit ihnen übereinstimmte, wie z. B. Katholiken und Quäker, denen bereiteten sie, soweit ihre Macht reichte, das gleiche Los, dem sie selbst in England unterworfen waren. Aus diesem Grunde verließen Katholiken und Quäker die Neuenland-Staaten, und jene gründeten südlich in Maryland, diese westlich in Pennsylvania ein eigenes Staatswesen, wo auch sie religiösen Frieden genießen könnten. Einer der ersten Akte des katholischen Staatswesens von Maryland war die Verkündigung der religiösen To-

leranz. Maryland öffnete seine Tore allen, die sonst wegen religiöser Intoleranz nicht in Frieden leben konnten. Und da die Puritaner in den ursprünglichen Aufstellungen ihre Verfolgungen gegen alle Andersdenkenden fortsetzten, so trübten bald die Angehörigen anderer Sekteln in Scharen nach Maryland. Und da wiederholte sich das traurige Schauspiel, das die Puritaner nach ihrer Flucht aus England aufgeführt hatten. Sobald diejenigen, welchen der katholische Staat von Maryland Asyl und Heimatrecht gewährt hatte, in der Ueberzahl waren, wurden die Katholiken, die Begründer der Kolonie, entdrückt und der Grundsatz der religiösen Toleranz aus der Konstitution ausgemergelt.

Doch die Idee der religiösen Toleranz, die in Maryland das Licht der Welt erblickte, starb trotzdem nicht wieder ganz aus. Es kam ein Zeit, wo man sich daran wieder erinnerte. Das war die Zeit der Not, die Zeit des Befreiungskrieges der amerikanischen Staaten gegen das englische Mutterland. Da bedurfte man der Hilfe aller, da mußte aller religiöse Mißstand beseitigt werden. Gleich allen anderen eilten die Katholiken,

Nationalismus und Rassen Theorie liegen.

Zur Beurteilung des infrastretenden Einwanderungsgesetzes.

Nur außergewöhnliche Umstände, die vielleicht der eben in sein Amt eingesezte Präsident herbeizuführen vermag, werden die Herabsetzung des verhältnismäßigen Anteils der deutschen Einwanderung von 51,000 auf 23,000 Personen zu verhindern vermögen. Während das Repräsentantenhaus fast in letzter Stunde sich entschloß, das Infrastreten des bereits vor mehreren Jahren angenommenen Gesetzes, das eine Herabsetzung des Anteils der Deutschen, Iren, Schweden und Norweger und eine Erhöhung der Zahl der zulässigen Einwanderer aus England u. Nordirland anordnet, auf ein weiteres Jahr zu verschieben, verlagte sich der Senat am Sonntagvormittag, als ihm das Resultat der Abstimmung über den Aufschub im Laufe des Kongresses bekannt wurde. Und zwar unter dem Vorwand, es erheine unpassend, am Sonntag eine Sitzung abzuhalten. Von gut unterrichteter Seite aber vernimmt man, die Vertagung sei einzig in der Absicht beschlossen worden, einen weiteren Aufschub des Infrastretens des betreffenden Gesetzes zu verhindern. Bedeutamerweise haben zwei Demokraten, der stark nativistisch und antikatholisch eingestellte Senator Watson von Indiana und der geschlagene Vizepräsidentkandidat Robinson von Arkansas jeder weiteren Verzögerung entschieden opponiert.

Gerechterweise darf man dabei nicht übersehen, daß auf die Mitglieder des Kongresses ein ungemein harter, gut organisierter und mit den besten aufläuternden Mitteln ausgerüsteter Druck vonseiten desjenigen Elementes unserer Bevölkerung, das sich als „Old Stock“ fühlt, ausgeübt wurde. Man muß die zahlreichen Bücher, Broschüren, Flugblätter und Zeitschriftenaufsätze, die von diesen Kreisen im Interesse der Beschränkung der Einwanderung überhaupt und des nichtangelsächsischen Elementes im besonderen ausgegangen sind, kennen, um zu begreifen, wie leicht der Gesetzgeber zu der Ansicht zu gelangen vermochte, die Neugruppierung der Einwanderungsquoten diese sich vollständig mit der historischen Entwicklung des Landes.

Die auf den Jesus von 1790 sich stützenden Befürworter des sogenannten „National Origins Plan“ behaupten geradezu, bisher sei das numerisch stärkste Element unserer Bevölkerung, nämlich das von England, Irland und Schottland abstammende, bei Berechnung des verhältnismäßigen Anteils der verschiedenen nach ihrer nationalen Herkunft zusammengefaßten Gruppen unserer Bevölkerung an der jährlichen Einwanderungszahl gar nicht in Betracht gezogen worden. Infolgedessen seien verhältnismäßig mehr Deutsche, Irländer, Schweden und Norweger, und obendrein Angehörige anderer Völker ins Land gekommen, als Engländer und Schotten, deren Vorfahren doch die Größe Amerikas begründet und seine Ausdehnung gefördert hätten. Nur wenn man den Anteil an der zu gestattenden Einwanderung aufgrund der Bevölkerung Amerikas im Jahre 1790 berechne, und nicht aufgrund des Zensus des Jahres 1890, werde man zu einer gerechten Verteilung der zulässigen Einwanderer aus den ver-

schiedenen Ländern Europas gelangen.

Diese Stellung wurde, wie bereits gesagt, in höchst geschickter Weise, und gestützt auf statistisches u. historisches Material, eingehend begründet. Die Gegner des bisher nicht zur Ausführung gelangten Gesetzes hatten dagegen einen schweren Stand, insbesondere weil sie durchaus nicht in der Lage waren, gemeinsame Sache zu machen. Das Vorhaben, die Einwanderung zu beschränken, befürworten ja nicht nur die nativistischen Elemente, sondern auch die organisierten Arbeiter. Weist es doch in letzter Zeit, der Präsident der N. F. of U. habe die Ansicht ausgesprochen, sein Verstand werde im nächsten Kongress eine alle Einwanderung auf eine Reihe von Jahren hinaus verbietende Vorlage einreichen lassen. Andererseits hatten die Nachkommen und Angehörigen anderer „nordischen“ Stämme als des „angelsächsischen“ kein besonderes Interesse daran, eine Lange einzulegen für die fortgesetzte Zulassung einer größeren Anzahl von Slawen und Romanen.

Dazu kommt noch, daß die Rassenfrage, auf deren Grundzüge sich die Befürworter einer weitreichenden Beschränkung der Einwanderung stützen, im allgemeinen den Gegnern des Gesetzes nicht genügend vertraut war und in ihrer Tragweite vollkommen unterschätzt wurde. Man glaubte die „nordische Theorie“ mit ein paar Redensarten abtun zu können, anstatt sie ernstlich zu erwägen und die darauf sich stützenden Gründe der Gegner zu widerlegen.

So ist es nun dahingekommen, daß im kommenden Fiskaljahr der Bundesregierung, beginnend mit dem 1. Juli 1929, nur noch 23,000 Deutsche aus dem Reich in unser Land werden einwandern dürfen, anstatt 51,000 wie bisher, u. nur 13,000 Iren anstatt 28,000, wie im gegenwärtigen Jahre, während der verhältnismäßige Anteil der Einwanderung aus England und Nordirland von 34,000 auf 73,000 das Jahr verändert werden wird.

Der tiefere Bedeutung dieser Angelegenheit sollte niemand sich verschließen. Das Bestreben, die Zahl der zulässigen Einwanderer aus den genannten, und allen Ländern Europas, zu beschränken, dagegen die Zahl jener aus England und Nordirland zu erhöhen, ist begründet in dem Grundsatze: „Amerika soll vorzüglich ein von den Nachkommen protestantischer Engländer und in deren Geiste regiertes Land sein und bleiben. Wir haben Amerika begründet, entwickelt, verteidigt, und sein Schicksal soll dauernd in den Händen dieses Elementes ruhen. Daher müssen wir an erster Stelle unsere numerische Stärke behaupten und die Zahl der Andersstämmigen und ihrer Nachkommen beschränken.“

Diese Tendenz wird auch ganz offen ausgesprochen und das Wort „Old Stock“ findet sich immer häufiger in den Schriften jener, die sich mit der Populationsfrage beschäftigen oder den Einfluß der verschiedenen Bevölkerungselemente nach Rasse und Abstammung betrachten, auf den Werdegang und den gegenwärtigen Zustand unseres Landes erörtern.

C. St. d. C. B.

N B C für große Leute

Von Alban Stolz.

Gewissensfreiheit. (Fortsetzung.)

Es sieht mit der Gewissensfreiheit ungefähr aus wie mit der Gewerbe-freiheit. Wenn jeder Gewerbe treiber kann nach allen Seiten hin, ob er etwas gelernt hat oder nicht, ob er Vermögen hat oder keine; dann wird es eine Unzahl von Menschen geben, die alsbald mit dem Scheitern und einem Gewerbe und Schuldenmachen anfangen, hernach zugrunde gehen u. auch noch andere zugrunde richten. Es ist so ganz eigentlich der Lumperei das Tor aufgemacht. Bei der Gewissensfreiheit ist es aber zuletzt noch viel ärger, weil das Verderben, wozu die Seele gerät, in Ewigkeit kein Ende hat. Wenn jeder sich selber seine Religion macht, so macht er sie eben, wie es ihm das Gefühl im Bauch oder der Dünkel im Gehirn einigt; er gleicht einem fieberkranken oder arg betrunkenen Menschen. Sein kochendes Blut, seine zuckenden Nerven, sein angeschwollenes Gehirn gaukeln ihm allerlei Bilder und Träumereien vor, die er für wahrhaftig lebendige Personen ansieht. Wenn nun ein Mensch auch ohne Fieber und ohne Rausch doch seine Einbildungen und fimpelhaften Gedanken für Wahrheit und Wirklichkeit ansieht, so ist das noch ärger, weil bei einer solchen Einbildungs-Religion die Seele gewissenlos wird und ver-lumpet.

Aber auch in anderer Weise geht es mit der Gewissensfreiheit wie mit der Gewerbe-freiheit. Wo Gewerbe-freiheit ist, da kommen die Kapitalisten erst recht in die Höhe, und die weniger Vermöglichen gehen dabei wie das Gras unter einem Fußbaun: die hungrigen Wurzeln des Paines saugen den Boden aus und lassen dem Gras kaum genug zur Ausdehnung. Die meisten Handwerker werden zuletzt nur noch die Sand-langer und Tagelöhner der Fabriken, der großen Geschäftshäuser, der Händler und der Juden. So ist es auch mit der Gewissensfreiheit: Menschen, welche aus dem Schwägen ein Geschäft machen, z. B. der Nonne, oder die, welche Versammlungen in Offenbürg oder Mannheim be-führen, um ihre Zungen turnen zu lassen, oder Zeitungsschreiber oder wortkühliche Professoren bringen eben bei jeder Gelegenheit ihre verfehlten, dem christlichen Glauben feindlichen Aufweisungen vor. Alle dann, welche das ganze Jahr keine Predigt hören, dafür aber alle Tage Zeitung lesen und das Bierhaus besuchen, alle diese glauben dann fest und seit an dieses gedruckte u. gesprochene Geschwätz und reden auch so und meinen: es seien ihre eigenen Gedanken, was sie reden — während sie als wahre Schulbuben ihrer Zeitung nachschwätzen, was ihnen diese vorgeschwätzt hat. Da aber die Zeitungen, welche den Bierhausgänger am besten gefallen, meistens von religiös verdorbenen Menschen geschrieben werden, so nehmen dann die Leser auch ihre schlechtesten Grundzüge an und werden gewissenlos und sterben in ihren Sünden.

Gehetzei.

Wenn man von Heuchlern redet, so sind es gewöhnlich fromme Personen und Geistliche, welche damit gemeint werden. Zu Zeiten oder an

Orten, wo die Frömmigkeit hoch im Ansehen steht, mag freilich manche nichtsnutzige Person, sei sie geweiht oder ungeweiht, sich stellen, als sei sie gar andächtig und zum Fasten aufgeleget. Allein heutigen Tages, und hier zu Lande und bei unserm Regiment wäre einer ein Narr, wenn er der Menschen wegen sich fromm anstellen wollte; denn da wäre nichts zu profitieren als Spott und Zurücksetzung. Es gibt z. B. Aenten, zu denen man recht gern Gotteslegner oder Nonnengener oder Neuprotestanten oder Juden annimmt, oder einen frommen Mann, den nimmt man gewiß nicht; und wenn er schon im Amt wäre, muß man ihn pensionieren, damit es Platz gibt.

Deshalb ist die Heuchelei heutigen Tags viel mehr bei den Westmännern zu finden, als bei den Christen; und zwar besteht diese Heuchelei darin, daß jene sich did anstrengen mit dem Firnis der unheimlich-nützlichsten Gesinnungen und der edelsten Grundzüge, als seien sie todesmütige Kämpfer für Wahrheit und Recht; während diese Ehrenmänner oft gründlich faul sind, voll Lüge, Ungerechtigkeit, Haß, Parteilichkeit und Niederträchtigkeit in allen Farben.

In unseren Zeitungen wußt es z. B. von großmütigen Redensarten, als da sind: Freiheit, Gleichheit, Fortschritt, Aufklärung, Zivilisation, Humanität, Licht, Kulturkampf, höchste Güter der Nation u. dgl. Mit dem grünen Tannreis solcher wohlklingenden Worte soll der Stumpf wüster Verdorbenheit zudeckelt werden. Wer sind denn diese Zeitungsschreiber? Ein großer Teil sind verjährte Studenten, die auf der Univerfität sehr viel Bier getrunken, geungun und gebrüllt, aber nichts studiert und es darum nie zu einem Gramen gebracht haben, oder die vor dem Examen davongelaufen sind. Eine Menge von Zeitungs-schreibern sind Menschen, welche keine Religion haben und ganz das gleiche Geschäft treiben, das der Vater der Lüge schon im Paradies getrieben hat, indem er zu den ersten Menschen sprach: „Nur werdet feinswegs sterben, sondern euch werden erst die Augen recht aufgehen, ihr werdet wie Gott sein.“ Darum sind die Leser gewisser Zeitungen Brüder und Vettern des verlorenen Sohnes; ihr Zeitungsblatt ist der Schweintrog, wohin ein verdorbene Subjekte alle Tage das Spießlicht ihres Kopfes zusammenschütten. Und die betörten Leser verschlingen mit großem Appetit die Lüge und den Unrat darin; das schmeckt ihrer armen Seele besser als das gesunde Brot des Wortes Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

Der Friede ist ein so großes Gut, daß die, welche Frieden stiften und herstellen, Stübe Gottes genannt werden. St. Chrysostomus.

Da aller Geiz Götendienst ist, so verfällt jeder dem Unglauben und Verderben, der sich nicht sorgfältig vor diesem Laier in acht nimmt, wenn er auch den Glauben zu haben scheint, den er gering schätzt. St. Gregor.

die darin besteht, daß du deinen menschlichen Willen ganz und gar unter den göttlichen stellst. Endlich laß er uns, daß wir leiden müssen, um diese Vollkommenheit zu erreichen. Das darf uns aber nicht abschrecken. Durch das Opfer des Kreuzes hat Christus die Welt erlöst. Er selbst mußte ja durch Leiden eingehen in seine Herrlichkeit. Darum mache das heilige Kreuzzeichen öfters am Tage, und mache es andächtig. Tuft du das, so sammelt du dir eine Fülle von Verdiensten, die dir einen höheren Grad des Glückes und der Glorie im Himmel sichern. Sie sind wie Münzen, mit denen du deine und deiner Brüder Schuld auf Erden und im Jenseiter abtragen kannst. Sie sind wie ein

Schild, der Gefahr und Heimsuchung vonseiten der Welt und der Geschöpfe fernhält. Berechne die Summe der Verdienste, die du so aufhäufst bis zum Ende einer Woche, eines Jahres, eines Lebens von 50 Jahren . . .

Geben zu Regina mit unserer Unterschrift, unter dem Siegel der Erzdiözele und der Bezeichnung unseres Sekretärs, am 29. Januar des Jahres 1929.

† Olivier Elzeur,
Erzbischof von Regina.

Brich den Faden nicht der Freundschaft, falls entzwei! Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei. J. Rückert.

Norddeutscher Lloyd

Direkte Dampferlinie nach Halifax und von und nach Montreal
Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach New York

Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuvorkommender Behandlung. **Eure eigene Sprache.**

Geldüberweisungen

nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.

Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft

Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalgagenten oder vom
NORTH GERMAN LLOYD
(G. N. Baron, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.
Westliche Canada: Alberta u. British Columbia.
1178 Phillips Place, 10061-10111 Street,
Montreal, Que. Edmonton, Alta.
Für die St. Peters-Kolonie: Gantjeot & Co., Bruno, East.

für Ihre Kinder

Sie sagen und glauben, daß Sie irgend etwas für Ihre Kinder tun würden. Haben Sie schon ein Sparfassenkonto für sie angefangen? Tun Sie das heute noch auf der Bank von Montreal, selbst wenn Sie erst nur mit einem Dollar beginnen. Es gibt kein besseres Mittel, um ihnen das Sparen zu lehren, und keine wichtigere Aufgabe, die sie lernen sollen.

BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817.)
Gesamtaktiv Vermögen übersteigt \$870,000,000

Humboldt: — R. M. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Macham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

International Loan Company

404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba

Ein sicheres Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Sparen
Wird zum Verleihen auf 1. Hypothek, auf verbesserte Farmen — Wegen Zin, wo die Zinsen im Laufe bleiben

J. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz, Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Pugmaschinen ■ DeLAVAL Mahm-Separatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel

Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
„Höfliche Bedienung“
Oranibus am Bahnhof f. er jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing

and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received

McCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask

All kinds of Meat

can be had at
Pitzel's Meat Market

The place where you get the best and at satisfactory prices

WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices

Pitzel's Meat Market

Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw

Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Rälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**

Bringt uns Eure Rälber, Rälber, Schweine und Geflügel. Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.

JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Hirtensbrief des Hochwürdigsten Herrn Olivier-Elzeur Mathieu, Erzbischofs von Regina.

Ueber das heilige Kreuzzeichen.

(Schluß.)
Macht das Kreuzzeichen zu Beginn aller hauptsächlich Handlungen des Tages, um sie Gott aufzuopfern und um von ihm die Gnade zu erlangen, sie gut zu machen. Jeder Leben soll also ganz in den Schutz des Kreuzes gestellt sein, das eure Wiege gezeichnet hat und das einst an eurem Grabe aufgespannt wird als Zeuge eures Glaubens und als Unterscheid eurer glorieichen Auferstehung. Wenn wir das Kreuzzeichen andächtig machen, blüht der himmlische Vater voll Liebe herab auf unsere Seele. Er sieht nicht länger die Mängel und Fehler, da er nur auf seinen gekreuzigten Sohn schaut, dessen Glieder wir sind. Der Sohn freut sich über uns, da er in

uns das Werkzeug seiner Liebe sieht. Wir machen uns mehr und mehr eins mit ihm. Seine Liebe umgibt uns ganz. Er bietet uns seinem Vater dar, zugleich mit dem Zeichen seines Sieges, in dem Augenblicke, da wir die Handlung vollbringen. Der heilige Geist ist die Hauptursache dieser zärtlichen Liebe, dadurch, daß er uns einigab, das heilige Kreuzzeichen gut zu machen. Er hat unsere Hand geleitet und unsere Gedanken erweckt. Er findet Wohlgefallen an uns, weil wir seinen Einsprechungen gefolgt sind.

Indem wir so all unserm Handeln die Erinnerung an Gott aufdrücken, erinnert uns das Kreuzzeichen an den Zweck unserer Handlungen. Wir sind Diener eines Meisters,

der uns ein Talent anvertraut hat, mit dem wir arbeiten und wuchern sollen. Der eigentliche Zweck all unseres Tuns und Lassens soll nicht unser eigene Befriedigung sein, sondern die Verherrlichung des heiligen Namens Gottes. Die Erinnerung an Gott, hervorgerufen durch ein andächtiges Kreuzzeichen, versetzt uns in seine heilige Gegenwart und eifert uns an zur Nachahmung unseres göttlichen Vorbildes. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr tuet, wie ich getan habe.“ Das Kreuzzeichen versetzt uns unter die Augen desjenigen, der von sich sagen konnte: Ich bin, der ich bin; der da war, ist und sein wird in Ewigkeit, der die Fülle aller Vollkommenheiten in einzigartiger

Weise in sich allein vereinigt.
Er spricht zu uns: Ahme nach die Nacht des Vaters durch kraftvolle Beherrschung deiner Leidenschaften und durch Führung eines guten Lebens. Ahme nach die Weisheit des Sohnes, indem du die ewigen Dinge den vergänglichsten vorziehest und die Güter deiner irdischen Seele denen des Leibes nicht nachsehst. Ahme nach die Liebe des heiligen Geistes, indem du aus deiner Seele alle Gefühle der Selbstsucht und des Hasses verbanntest. Liebe mit ganzer Seele und werde so das Band, das alle einigt, dit mit dir zusammen leben. Er spricht zu uns: Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist, d. h. strebe nach Vollkommenheit,

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.

Wegen Anzeigenverträge wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

1929 Kirchenkalender 1929

Februar	März	April
1) Ignatius, B. M.	1) Valentini, B.	1) Hugo, B.
2) Mariä Lichtmeh	2) Symplicius, P.	2) Theodosia, J. M.
3) Blasius, B. M.	3) Königin der Heiligen	3) Panfratius, B. M.
4) Rembert, B.	4) K. Simir, Ber.	4) Jodor, B. Kchl.
5) Agatha, J. M.	5) Theobald, B.	5) Jene, J. M.
6) Dorothea, J. M.	6) Gubolin, Ber.	6) Wilhelm, Abt.
7) Nonnald, Abt.	7) Thomas v. Aquin, Kchl.	7) Saturninus, B.
8) Honoratus, B.	8) Johann v. Ocht, Ber.	8) Amantius, B.
9) Apollonia, J. M.	9) Gregor d. Große, P.	9) Demetrius, M.
10) Scholastika, J.	10) Anthonio v. Sebaste	10) Makarius, B.
11) Severin, Abt.	11) Geminus, Abt.	11) Leo I., Papst
12) Eulalia, J. M.	12) Gregor d. Große, P.	12) Damian, B.
13) Katherin	13) Theobald, B.	13) Hermenegild, Kgl. M.
14) Valentin, M.	14) Mathilda, Kaiserin	14) Lambert, B.
15) Georg, J. M.	15) Geminus, M.	15) Basilissa, M.
16) Onofimus, B. M.	16) Theobald, B.	16) Lucius, B.
17) Anton, Ber.	17) Pariscus, B.	17) Schuyf d. hl. Joseph
18) Simeon, B. M.	18) Edward, König	18) Apollonius, M.
19) Basilius, B. M.	19) Joseph, Hebr. Jesu	19) Leo X., Papst
20) Eleutherius, B. M.	20) Euthert, B.	20) Viktor, M.
21) Severian, B. M.	21) Benedikt, Abt.	21) Anselm, B. Kchl.
22) Apollonia, J. M.	22) Schmeizen Maria	22) Soter, P. M.
23) Hilburgis, J. M.	23) Caribus, B.	23) Georg, M.
24) Matthias, Ap.	24) Timotheus, M.	24) Fidelis v. Sig., M.
25) Felix III., P.	25) Maria Verkündig.	25) Marfus, Evang.
26) Nestor, B. M.	26) Judger, B.	26) Kletus, P. M.
27) Lambert, B.	27) Rupert, B.	27) Petrus Can., Ber.
28) Romanus, Abt.	28) Grunddonnerstag	28) Theodora, J. M.
	29) Karfreitag	29) Hugo, Abt.
	30) Karfreitag	30) Kath. v. Siena, J.
	31) Ostern	

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, **Dienstag**, 1. Januar.

Fest der hl. Drei Könige, **Sonntag**, 6. Januar.

Fest der Himmelfahrt Christi, **Donnerstag**, 9. Mai.

Mariä Himmelfahrt, **Donnerstag**, 15. August.

Fest Allerheiligen, **Freitag**, 1. November.

Fest der Unbef. Empfängnis Mariä, **Sonntag**, 8. Dezember.

Weihnachtsfest, **Mittwoch**, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 20., 22., 23. Februar.

22., 24., 25. Mai.

18., 20., 21. September.

18., 20., 21. Dezember.

Wierzigstägige Fasten: 13. Februar bis 30. März.

Bügel von Pfingsten: 18. Mai.

Bügel von Mariä Himmelfahrt: 14. August.

Bügel von Allerheiligen: 31. Oktober.

Bügel von Weihnachtsfest: 21. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Bügeltag auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

(Fortsetzung von S. 1.)

denen Emanzipation versprochen wurde, zu den Tönnen; für sie war es ein Kampf um eine doppelte Freiheit, von der Tyrannei Englands u. von der religiösen Tyrannei ihrer Mitbürger.

General Washington, der die Unabhängigkeit Amerikas erkämpfte und als Vater des Vaterlandes zum ersten Präsidenten erwählt wurde, war ein Ehrenmann. Er hielt, was er versprochen hatte, und unter seiner Leitung wurde der Grundgedanke der religiösen Toleranz für alle in die amerikanische Konstitution hineingeschrieben. Seitdem gibt es keine Bürger erster und zweiter Klasse mehr vor dem Gesetz; jeder Bürger hat seitdem die gleichen Rechte zu tragen und genießt dieselben Rechte.

Vor dem Gesetz und nach der Konstitution, also in der Theorie. Aber wie sieht es in der Praxis aus? Nach der Konstitution sind alle Staatsbürger gleichberechtigt, alle haben das gleiche Anrecht auf die Besetzung aller Ämter im Staate. Das höchste Amt mit eingeschlossen. Aber die alte Tradition ist geblieben. Von den Tagen der Unabhängigkeitserklärung bis auf den heutigen Tag hat sich der nicht-katholische Teil mit aller Macht dagegen gewehrt, Katholiken den Zutritt zu einflussreichen Ämtern im Lande und in den einzelnen Staaten zu erlauben. Das hat sich als etwas Selbstverständliches von selbst gegeben. Der Kampf wurde meistens im stillen geführt, zuweilen aber, wenn Gefahr zu drohen schien, kam er mit elementarer Gewalt zum Ausdruck. Wenn die und da einmal, wie bei A. Smith als Gouverneur des Staates New York, eine Ausnahme geschah, so behält diese, wie schon das große Aufsehen

hierüber beweist, nur die Regel. Aber in einem Punkte wurde die Regel noch niemals verletzt, ja es erscheint als ganz undenkbar, daß sie verletzt werden wird, und das ist hinsichtlich des Amtes des Präsidenten der Ver. Staaten. Vor hierüber die geringsten Zweifel hat, der braudt bloß das wütende Treiben der letzten Präsidentenwahl in den Ver. Staaten zu studieren. Alle Verleumdungen, welche sich u. Beurteilung der vergangenen Jahrhunderte gegen die katholische Kirche aufgeworfen hatten, wurden gegen die Kandidatur des katholischen Smith ins Feld geführt und um vieles vermehrt. In von manchen Seiten wurde es als eine Annäherung und Unverständlichkeit hingestellt, daß ein Katholik es wagte, nach dem höchsten Amte in den Ver. Staaten zu streben.

Vom gegenwärtigen Präsidenten Hoover hatte man bisher die Ansicht, daß er persönlich ein toleranter Charakter sei. Daß er durch sein Schwelgen den geschäftigen Feldzug gegen seinen katholischen Mitbewerber sich austoben ließ, erklärte man als eine Schwäche und entbildigte es teilweise durch sein sonst beredtes Verhalten nach dem Amte. Man hat bisher noch keinen besonderen Anhalt, um seine Ansicht über ihn zu ändern und ihn selbst in die Reihe jener zu stellen, die trotz der Konstitution den Katholiken die Gleichberechtigung aberkennen. Einiges jedoch ist bereits vorzunehmen, das den Verdacht der Schwäche zu beseitigen scheint.

Wenn man die Proportion der katholischen zur nicht-katholischen Bevölkerung in den Ver. Staaten erwägt, so würde sich ergeben, daß Hoover wenigstens ein Mitglied seiner Kammer aus ihren Reihen hätte wählen sollen. Daß sich dort keine

geeigneten Männer finden ließen, ist schlimmer als eine leere Ausrede, die sich mit demselben Rechte auf die andere Seite anwenden ließe. Es stand außerdem eine bedeutende Persönlichkeit so sehr hervor, daß die Presse des Landes ihn fast allgemein als Attorney General in Hoover's neuem Kabinette bezeichnete. Dieser Mann ist Colonel Wm. J. Donovan von Buffalo, Führer des 165. Infanterie-Regimentes im Weltkrieg, der dreimal verwundet wurde und alle Kriegsauszeichnungen der Ver. Staaten sich erwarb. Als früherer Assistent Attorney General erkannte er sich eines ausgezeichneten Rufes. Zudem ist er ein persönlicher Freund Hoover's und hat sich im Wahlkampf zugunsten Hoover's herbeigeworfen. Er hätte entweder als Attorney General oder als Kriegssekretär seinen Posten mit Ehre ausgefüllt. Aber weder er noch ein anderer Katholik kam für das Kabinette in Frage. Senator Copeland sprach es in offener Versammlung aus, daß der einzige Grund dieser auffallenden Umgehung der sei, daß Donovan katholisch ist.

Hoover selbst soll Donovan zuerst als Attorney General und nachher als Kriegssekretär in Aussicht genommen haben. Darüber schreibt die "N. Y. Times", gewiß ein über allem Verdacht erhabenes Blatt: "Als Präsident Hoover für die Besetzung des Postens eines Attorney General an erster Stelle an Colonel Donovan dachte, erhoben (der protestantische) Bischof James Cannon und andere Führer protestantischer Organisationen Einspruch, obwohl man wußte, daß er sich persönlich des Genusses geistiger Getränke vollständig enthält und als Bundesanwalt in Buffalo gegen Verbreiter des Balfour-Gesetzes mit aller Schärfe vorging." — Ähnlich ging es mit dem Posten des Kriegssekretärs, zu dem Hoover ihn nachher befördern wollte. Wozu die "N. Y. Times" sagt: "Einige Tage vor der Inauguration stellte es sich heraus, daß Donovan als Kabinettmitglied nicht mehr in Betracht kommen konnte. — Hoover ließ sich also durch den von fanatischer Seite ausgehenden Druck von seiner eigenen Überzeugung abbringen. Das dürfte er in den kommenden vier Jahren zu bereuen noch oft Gelegenheit haben. Denn Bischof Cannon und seine Gefolgschaft werden ihren Sieg aufs eifrigste verfolgen. Hoover hat nach dem Rate gehandelt, den einmal ein preiswürdiger König seinem Sohn und Nachfolger für seine Regierungszeit gab: 'Bewillige die Protestanten; auf die Katholiken brauchst du keine Rücksicht zu nehmen, denn diese machen keine Revolution!'

Nun, der Balfour-Kampf ist vorüber, das Kabinette ist besetzt. Können und jetzt alles vergessen, was Unangenehmes gesagt oder getan wurde. Wir wollen wieder friedlich und freundlich miteinander zusammenarbeiten. Denn wir leben ja im glorreichen Zeitalter der religiösen Toleranz!

Milchschreiben

(Fortsetzung von Seite 1.)

fährt der Mitglieder des Staates. — Hier eröffnet sich also eine weite Bahn, auf welcher der Staat für den Nutzen aller Klassen der Bevölkerung und insbesondere für die Lage der Arbeiter tätig sein soll; und geht er auf dieser Bahn voran, so ist durchaus kein Vorwurf möglich, als ob er einen Übergriff beginge; denn nichts geht den Staat seinem Wesen nach näher an als die Pflicht, das Gemeinwohl zu befördern, und je wirksamer und durchgreifender er es durch allgemeine Maßnahmen tut, desto weniger brauchen anderweitige Mittel zur Verringerung der Arbeiterverhältnisse aufgesucht werden.

Es ist überdies die wichtige Wahrheit vor Augen zu behalten, daß der Staat für alle da ist, in gleicher Weise für die Niedrigen wie für die Hohen. Die Arbeiter sind von naturrechtlichen Standpunkt nicht minder Bürger wie die Besitzenden, d. h. sie sind wahre Teile des Staates, die am Leben der aus der Gesamtheit der Familien gebildeten Staatsgemeinschaft teilnehmen und sie bilden zudem, was sehr ins Gewicht fällt, in jeder Stadt bei weitem die größere Zahl der Einwohner. Wenn es also unzulässig ist, nur für einen Teil der Staatsangehörigen zu sorgen, den andern aber zu vernachlässigen, so muß der Staat durch öffentliche Maßnahmen sich in gebührender Weise des Schutzes der Arbeiter annehmen. Wenn dies nicht geschieht, so verletzt er die Forderung der Gerechtigkeit, welche jedem das Seine zu geben befiehlt. Nichtig

bemerkte in dieser Hinsicht der hl. Thomas: „Wie der Teil und das Ganze gewissermaßen dasselbe sind, so gehört das, was dem Ganzen gehört, auch gewissermaßen dem Teile an.“ Unter den vielen und wichtigen Pflichten also, die ein für das Wohl seiner Untertanen befragter Jurist zu erfüllen hat, ist es eine der ersten, daß er allen Klassen seiner Untertanen denselben Schutz angebeihen lasse, in strenger Wahrung jener Gerechtigkeit, die man die „ausgleichende“ genannt hat.

Wenn auch alle Staatsangehörigen ohne Unterschied an den Leistungen für das Wohl des Staates sich zu beteiligen haben, indem ja alle die Vorteile der Staatsgemeinschaft genießen, so können sich doch nicht alle in gleichen Grade beteiligen. Wie immer die Regierungsform wechseln mag, stets werden unter den Bürgern jene Ständesunterschiede da sein, ohne die überhaupt keine Gesellschaft denkbar ist. Stets wird sich zum Beispiel ein Teil mit den Aufgaben des Staates selbst, mit der Gesetzgebung, der Rechtsprechung, der Verwaltung und den militärischen Angelegenheiten beschäftigen müssen; von selbst werden diese einen höheren Rang unter den Staatsangehörigen einnehmen, weil sie unmittelbar und in hervorragender Weise an dem Gemeinwohl arbeiten. Tragen die übrigen Bürger, z. B. die Gewerbetreibenden, nicht in diesem Maße zum öffentlichen Nutzen bei, so leisten jedoch auch offenbar der öffentlichen Wohlfahrt Dienste, wenn auch nur mittelbare. Allerdings besteht das Gemeinwohl vor allem in der Pflege von Recht, Gerechtigkeit und Tugend, und es gehört zum Begriffe sozialer Wohlfahrt, daß sie die Menschen besser mache. Aber auch die Beschaffung der irdischen Mittel, deren Vorhandensein und Gebrauch zur Ausübung der Tugend unerlässlich ist, fällt ebenso in den Bereich des Staates. Zur Herbeiführung dieser Güter ist nun die Tätigkeit der niederen arbeitenden Klassen ebenso wirksam wie unentbehrlich. So, es ist eigentlich die Arbeit auf dem Felde, in der Werkstatt, der Fabrik, welche im Staate Wohlhabenheit herbeiführt. Es ist also nur eine Forderung strengster Billigkeit, daß der Staat sich der Arbeiter in der Richtung annehme, ihnen einen entsprechenden Anteil am Gewinne der Arbeit zuzusichern; die Arbeit muß ihnen für Wohnung, Kleidung und Nahrung so viel abwerfen, daß ihr Dasein kein gedrücktes ist. Wenn der Staat so mit, wie es seine Pflicht ist, zur Hebung der Lage des arbeitenden Standes alles Zulässige ins Werk setzt, so trägt er dadurch niemand Nachteil zu; er trägt aber sehr der Gesamtheit, die ein offenkundiges Interesse daran hat, daß ein Stand, welcher dem Staate so notwendige Dienste leistet, nicht im Elend seine Existenz friste. (Fortsetzung folgt.)

Die Einwohner und die Besucher, die sich innerhalb der Diözese Rom befinden, müssen

1. entweder an ein und demselben Tage oder an verschiedenen Tagen die Basiliken des heiligsten Erlösers beim Vatikan, des hl. Apostels Petrus beim Vatikan und der hl. Gottesmutter, genannt Mariä Major, besuchen; daselbst sollen sie für einige Zeit fromme Gebete verrichten nach der oben genannten Meinung des Papstes und im allgemeinen für die Befreiung der Sünder, für die Ausrottung von Häresien und Schemen, für Frieden und Eintracht unter allen Herrschern, damit der katholischen Kirche und ihrem Oberhaupt, dem Stellvertreter Christi, umso leichter Erhöhung, Gedeihen und Freiheit erfließen.

Sollte wegen zu großer Entfernung, besonders für die Bewohner der Vorstädte, oder wegen sonst eines wirklichen Hindernisses der Besuch dieser Basiliken zu schwierig sein, so gestatten Wir, daß die Weidwäter einzelnen Personen erlauben, diese Besuche in einer anderen Pfarrkirche zu machen oder in einem öffentlichen Oratorium, wo gewöhnlich das Messopfer gefeiert wird.

2. Sie müssen nach der in der Kirche vorgeschriebenen Weise an jenen Tagen Fasten und Abtinnenz halten, und zwar außerhalb jener Tage, an denen bereits Fasten und Abtinnenz vorgeschrieben sind.

3. Außer der jährlichen Beichte, die durch das allgemeine Gebot vorgeschrieben ist, müssen sie noch eigenes Sakrament der Buße würdig empfangen und von ihren Sünden losgesprochen werden; auch müssen sie, außer der öfterlichen Kommunikation, andächtig das hl. Sakrament der Eucharistie empfangen.

4. Endlich müssen sie, nach Einholung des Rates ihres Weidwatters, jeder nach Vermögen und Frömmigkeit, ein Almosen für ein gutes Werk geben; vor allem empfehlen Wir das Werk der Verbreitung und Erhaltung des Glaubens.

Apostolische Konstitution

Bekundigung eines allgemeinen, außerordentlichen Jubiläums für das ganze Jahr 1929.

Da Wir durch Gottes besondere Gnade am Anfange des 50. Jahres seit dem Empfange der Priesterweihe stehen, so ist Uns, dem gemeinsamen Vater aller, nichts erwünschter, als daß auch mit Uns alle Kinder, vereint im Geiste und im Gebete, Gott Dank sagen und ihn um die so notwendige Hilfe anflehen sowohl für Uns selbst als auch für die Uns anvertraute und von so vielen Lebeln und Gefahren bedrängte Kirche. Gestärkt durch diese Hilfe sollen alle — und Wir erwarten dies besonders von Klerus — sich ernstlich bemühen, den christlichen Glauben zu verbreiten und zu befestigen und ihr Leben heiliger zu gestalten.

Göht erfreulich darum — und desto erfreulicher, je rafter und lebhafter — war Uns jene wunderbare Einmütigkeit, mit der Uns alle Guten zu diesem Ereignisse glückwünschten und schon in den ersten Tagen des neuen Jahres es zu feiern begannen, indem sie Gott mit privaten und öffentlichen Gebeten beauftragten und Uns von allen Seiten mit Glühwünschen überschütteten. Eine so allgemeine und rasche Bewegung der Geister beweist aufs Klarste, daß liebende Kinder sowohl an den Krankheiten und Beschwerden, als auch an der Freude und dem Troste ihres Vaters sich beteiligen, und zwar wegen des eigenen Bandes, durch welches das Familienleben zusammengehalten und regiert wird. Denn es ist das erste Gesetz der Liebe, daß sie nicht so sehr durch Worte als durch Taten sich zeige. Und die Taten sollen derart sein, daß sie in einer Art von Gütergemeinschaft zu bestehen scheinen.

Wir aber sind durch das nämliche Gesetz so eng mit Unseren teuersten Kindern verbunden, daß Wir nach Möglichkeit Unsere Güter mit ihnen teilen und sie zum Mitgenusse Unserer Freuden rufen, um durch Gewährung der Schätze himmlischer Gaben, deren Austeilung in Unseren Händen liegt, die private Freude des Vaters durch die gemeinsame Freude und den Nutzen der Kinder zu vermehren.

Deshalb haben Wir, den Fußstapfen Unserer Vorgänger und vor allem Leo's XIII. folgend, beschloffen, wieder ein außerordentliches heiliges Jahr, nach Art eines allgemeinen Jubiläums, für den ganzen christlichen Erdkreis zu verkünden, das am Jahreschluss, d. h. am Ende des Monats Dezember, seinen Abschluss finden soll. Und da durch die Freigebigkeit des Vaters die Heilsquellen der Kirche für diesen ganzen Zeitraum weiter geöffnet sind, so hoffen Wir zuversichtlich, daß alle Gläubigen schon jetzt eifriger und sorgfältiger diese Hilfsmittel des Heiles gebrauchen werden, damit die Stärke des Glaubens befestigt und das Feuer der Andacht entzündet werde. Denn wenn der Eifer für das Gebet, den Wir schon oft und erst kürzlich wieder anempfohlen haben, im christlichen Volke heftiger entbrennt, so kann Uns u. der Kirche vor allem in diesen für die christliche Welt so ernten Zeiten, kein stärkeres Hilfsmittel zuteil werden.

Mit derselben Absicht also, von der Unser Vorgänger sel. Andenkens, Leo XIII., befehlet war, und mit der nämlichen Hoffnung, verkünden auch Wir das heilige Jubiläum, indem Wir alle, welchen ihr Seelenheil am Herzen liegt, ermahnen und beschwören, sich für kurze Zeit zu sammeln und die im Fortschreiten verunkelnten Gedanken auf Höheres zu richten. Das wird nicht nur den Einzelnen, sondern dem ganzen Staate zum Heile gereichen; denn wie viel die Einzelnen an seelischer Vollkommenheit, darauf zu sehen, daß ihre Kinder nicht durch Mangel an Milch in ihrer Lebensweise benachteiligt werden. Milch allein ist keine vollständige Kost für Schulkinder, aber auch keine Kost für Erwachsene ohne Brot.

Milch kann auf vielerlei Weise gebraucht werden. Sie braucht nicht notwendigerweise getrunken zu werden. Sie mag mit Zerealien oder anderen Nahrungsmitteln genommen werden; sie mag in Saft, Milchpulver oder in ähnlicher Weise gebraucht werden. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß ungefähliche, reine Milch gebraucht werden soll, und das bedeutet Milch von gefunden Kühen, die auf reinliche Art gewonnen und dann pasteurisiert wird.

Für Eltern und alle jene, welche die Doforge für Kinder haben, ergibt sich daraus die praktische Leh-

heit gewinnen, ebenso viel wird an Ehrlichkeit und Tugend dem öffentlichen Leben und der öffentlichen Sittlichkeit zugute kommen" (Leo XIII).

Aber während das heilige Jahr den Zweck hat, daß im Volke ein erfreuliches Wachstum im Glauben gepflügt und die Sitten mit dem Geiste des Evangeliums in Einklang gebracht werden, so scheint das Andenken an jenen Tag, an dem Uns die Gewalt des Priestertums übertragen wurde, außerdem noch eine ganz besondere Mahnung an alle jene zu enthalten, die mit der nämlichen Gewalt ausgezeichnet sind, ihr ganzes Leben in Übereinstimmung mit der Würde ihres so erhabenen Amtes von Tag zu Tag in größerer Andacht und Keiligkeit zu regeln. Aus dieser vielfältigen Frucht des Jubiläums, die auf die einzelnen Bürger und auf die menschliche Gesellschaft sich ergiebt, hoffen Wir, daß herbeigeholen wird, was Wir so sehnlich wünschen, die allseitige und vollkommene Herrichtung des Friedens Christi im Reiche Christi.

Im Vertrauen also auf die Barnherzigkeit des allmächtigen Gottes und auf die Autorität der heiligen Apostel Petrus und Paulus, durch jene Gewalt zu binden und zu lösen, die der Herr Uns, obwohl Wir unwürdig sind, übertragen hat, zur Verbreitung des Glaubens, zur Beförderung der Sitten und vor allem zur Förderung der Heiligkeit im Klerus: gewähren Wir allen Gläubigen und jedem einzelnen vollkommenen Allass aller Sünden nach Art eines allgemeinen Jubiläums, der unter den folgenden Bedingungen von diesem Tage an bis Ende Dezember dieses Jahres gewonnen werden kann:

1. Die Einwohner und die Besucher, die sich innerhalb der Diözese Rom befinden, müssen

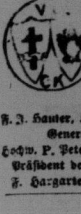
1. entweder an ein und demselben Tage oder an verschiedenen Tagen die Basiliken des heiligsten Erlösers beim Vatikan, des hl. Apostels Petrus beim Vatikan und der hl. Gottesmutter, genannt Mariä Major, besuchen; daselbst sollen sie für einige Zeit fromme Gebete verrichten nach der oben genannten Meinung des Papstes und im allgemeinen für die Befreiung der Sünder, für die Ausrottung von Häresien und Schemen, für Frieden und Eintracht unter allen Herrschern, damit der katholischen Kirche und ihrem Oberhaupt, dem Stellvertreter Christi, umso leichter Erhöhung, Gedeihen und Freiheit erfließen.

Sollte wegen zu großer Entfernung, besonders für die Bewohner der Vorstädte, oder wegen sonst eines wirklichen Hindernisses der Besuch dieser Basiliken zu schwierig sein, so gestatten Wir, daß die Weidwäter einzelnen Personen erlauben, diese Besuche in einer anderen Pfarrkirche zu machen oder in einem öffentlichen Oratorium, wo gewöhnlich das Messopfer gefeiert wird.

2. Sie müssen nach der in der Kirche vorgeschriebenen Weise an jenen Tagen Fasten und Abtinnenz halten, und zwar außerhalb jener Tage, an denen bereits Fasten und Abtinnenz vorgeschrieben sind.

3. Außer der jährlichen Beichte, die durch das allgemeine Gebot vorgeschrieben ist, müssen sie noch eigenes Sakrament der Buße würdig empfangen und von ihren Sünden losgesprochen werden; auch müssen sie, außer der öfterlichen Kommunikation, andächtig das hl. Sakrament der Eucharistie empfangen.

(Schluß folgt)



Die Verfam März 1929 u. Distriktspräsi und wurde im bet eröffnet.

Von der S ren erlichen Patres Rosent Schneider, M

Die folgenden ren durch Dele lin (M. Sta Wlat), St. Do Primate (N. S. Schachtel), Revenne (M. Lofe (S. Trifon moun), Denz (H. Moldenbach) Distriktspräsi bender bewillig und hielt dann über unsere kam miler und der jenen Jahre. Abfrage wird forbenen, aber P. Palm O. W te, und das N nen wurde vor durch Erheben u

Der Schatm den finanziell Antrag B. Me den Herr Josef ten Kaufman gewählt.

Von Herrn dann in Anree Kolen zu erne träge die Orts leben, was v günstig aufgen wurde.

Die Frage- unterrichtet, w gelshitten wur in eingehender

Von Hochm wurden die S strebungen d Trustees' Associ ter die Rupe r rechte Licht ge

Die Herren son appellierten sammlung, die Trustees' Associ und verbreiten

Hochw. P. S gen Worten i mit welcher wi sentlichen Leber und welche bei tern öfters ger scheid.

Die Einman ebenfalls von d achend bebroch lide Anstellung gen in unsern Gemeinden auf

Hochw. P. M Borromäusverei Versammlung schloßen zu lass

Kräften zu för auf die Gefahre türe hin, welche auf den Leser Borromäusverei ins Leben geruf ten deutlichen k ten und sittener Hoffen.

Herr Anton der Verjammlu visoren ihres An les lortrekt und den hätten, i Schachtel - Kol richt, wie ver wurde.

Neft Antrag Wlat - Da es nicht - Distrikt erichei sammlungen im abgubalten, so von Tramping werden, daß d er die Ortsgru Distriktsverfam nachrichtig, dan mitte ernenne, ten an der Hof men und für d gen soll (angen Antrag Kaufma Daß in beson

Die Botschaft von Konnersreuth

Von Bischof Dr. Sigismund Wait.

(Fortsetzung)

Sie erzählt dann, wie es bei der Kreuzabnahme war. Die Mutter Gottes habe sorgfältig die Tournen vom Haupte Christi herausgenommen, ein Alabastrergefäß mit kostbarer Salbe über dem Haupte zerdrückt und das Haupt so mit dieser kostbaren Salbe gesalbt.

Einer von den Anwesenden meinte: Sie werde doch nicht viel Zeit gehabt haben, das sorgfältig zu machen. „O ja“, erwiderte sie, „sie haben viel Zeit gehabt und die beiden römischen Soldaten, der Hauptmann, der die Zeile Christi durchstachen hat, und der andere, der sagte: Das ist wahrhaft der Gerechteste, waren auch dabei. Außerdem Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Einer von den Soldaten hat dann die Fackel getragen, als man mit der Leiche zum Grabe ging. Das schilderte sie eingehend.

Es ging dann die Rede von Magdalena; sie war nach der Angabe der Theres die Schwester des Lazarus. Dieser habe noch eine dritte Schwester gehabt, die aber wenig hervorgetreten sei. Dann erzählte sie von dem Aufenthalt des Heilandes in Betanien. Eines Tages sah der Heiland einen Kranken am Wege dortselbst. Der Heiland fragte ihn, was er denn wohl begehre. Er erwiderte: er wolle den Heiland sehen. Darauf beugte er sich vor dem Heiland und sagte: „Nimm mich mit.“ Er konnte aber der Gerechtigkeit nicht nachgeben. Darum ging der Heiland an ihm vorbei. Später kam er dann, es hat ihn keine Ruhe gelassen, und er folgte dem Heiland nun nach. Bei derselben Gelegenheit war es, daß Petrus sich erregt äußert habe, es drängen sich zu viele Arme und Kranke an den Heiland heran. Das Vorkommnis, das Geschehen, wie er es nannte, war ihm nicht sympathisch, und es war ihm nicht angenehm, daß der Heiland sich mit ihm so abgab.

Am Zusammenhang damit kamen wir bald auf das letzte Abendmahl zu sprechen. Die Gottesmutter war nicht dabei. Nach der ersten Wandlung teilte der Heiland die Kommunion unter der Gestalt des Brotes aus. Er begann damit bei Johannes, der an seiner linken Seite saß, ging dann der Reihe nach weiter, neben Johannes war Jakobus, noch weiter der andere Jakobus und dem noch einige. Dann kam der Heiland zu Petrus, der zu seiner rechten Seite war, und zu den anderen, die zur rechten Seite waren, bis er zu Judas kam, der dem Petrus gegenüber saß. Dem sagte nun der Heiland: „Was du tun willst, tue bald.“ — und Judas ging dann fort. Die Kommunion unter der Gestalt des Weines gab der Heiland zuerst dem Petrus und denen auf der rechten Seite, hierauf denen auf der linken Seite. Dann erhob er sich, breitete die Hände aus und sagte: „Zu eich dies zu meinen Andenken.“ Dem nach hätte Judas die Kommunion nur unter einer Gestalt empfangen und wäre nicht, wie die übrigen Apostel, zum Priester geweiht worden.

Auf die Frage: ob der Heiland größer als die Apostel gewesen sei, sagte sie: „Nein, vielmehr waren zwei Apostel.“ (wenn ich nicht irre in der Erinnerung) Philippus und Bartholomäus bedeutend größer als die anderen. Petrus stand bereits in den vierzig Jahren, Johannes war jünger als der Heiland. Wir redeten dann viel von den Aposteln. Theres hat das Pfingstwunder geschildert. Petrus ist hervorgetreten, er hat recht lebhaft geredet, ist sich dabei förmlich in die Haare gefahren in seiner Erregtheit; er hat an drei Stunden gesprochen.

Während Theres sonst im Leben des Heilandes alles nur in der aramäischen Sprache hört, die sie wohl wiedergeben kann, aber nicht versteht, hörte sie am Pfingstfest den Petrus in deutscher Sprache reden. Das stimmt mit der heiligen Schrift überein, denn jeder hörte die Apostel am ersten Pfingstfest in seiner Sprache reden und die Großtaten Gottes verkünden.

Am Feste Peter u. Paul sah sie die beiden Apostel im Gericht vor Kaiser Nero in Rom. Da hat Paulus das Wort ergriffen und dem Kaiser Nero ernst zu Gewissen geredet. Dann hat sie die Enthauptung des hl. Paulus gesehen.

Wir redeten wieder vom göttlichen Heiland. Ich stellte die Frage: Der Heiland ist doch nach der

Erde und in Tosca's Geficht. Eine grelle Lidzacklinie zerteilt den dunkeln Himmel, ein dumpfes Grollen läßt sich vernehmen. Größtend erhebt sich Tosca und geht in das Zimmer, in welchem die Lampe eine fremdliche Düsternis verbreitet. Sie öffnet läßt sie die Türen. Sie ergreift ein Buch, das auf dem Tische liegt und beginnt zu lesen. Seit kurzem hat sie ihre Lehrbücher wieder herorgeholt, um die Gedanken, welche sich hartnäckig um den einen dunkeln Punkt drehen, in andere Bahnen zu lenken. Heute will ihr das nicht gelingen — ist es die späte Abendstunde, oder die schwere, schämliche Luft, das aufsteigende Witter oder ihr Alleinsein; sie legt mit einem ungeduldigen Seufzer das Buch beiseite. Vor das nicht ein Räderrollen? Nein, das Geräusch ist verumt. Aber Juno schlägt an, — nun beruhigt sie sich wieder. Nein, jetzt taucht Tosca sich nicht: ein schwerer Schritt naht mit Schnelligkeit. Der Sties knirscht, die Dielen des Flurs erzittern. Tosca fährt empor. Vor ihr steht ein deutscher Ordensritter, malarisch umwallt von den Falten seines weißen Mantels mit dem schwarzen Kreuz auf der Schulter. Das runde, bartlose Gesicht ist lebhaft gerötet, die hellen blauen Augen zeigen einen Glanz, der ihnen sonst nicht eigen ist.

„Herr von Stanis!“ — stößt Tosca entsetzt hervor. Sie lacht mit den Augen nach einer Lücke in dem Türrahmen, um an ihn vorüber ins Freie zu schlüpfen, aber seine breite Gestalt füllt denselben völlig aus.

„Liebe Tosca!“ ruft er nun. „Ich hielt es nicht aus unter dem bürgerlichen Mommenthema. Die Sehnsucht trieb mich zu Ihnen! Sie sind viel schöner als all die anderen, mit diesen Ihren blitzenden Augen und dem dunkeln Rot auf den Wangen. Tosca, ich liebe Sie!“ Er haucht nach ihrer Hand, die sie ängstlich verbirgt.

„Sie haben wohl keine Ahnung, Herr von Stanis,“ sagte sie endlich, „welche Zeit Sie sich zu Ihrem sonderbaren Versuch gewählt haben! Ich

bitte Sie dringend, mich zu verlassen!“ Sie sieht ihn stehend mit ihren schönen, dunklen Augen an, das Erbitzt ihn nur noch mehr.

„Tosca!“ fährt er fort, „nehmen Sie meine Werbung an. Was kümmert es mich, wer Ihr Vater gewesen ist, ob Sie arm sind oder reich! Ach liebe Sie treu und innig! Mag Denriette sofort in ihr Stütz zurückfahren, wenn Sie mit meiner Wahl nicht einverstanden ist. Was kümmert's mich! Sie hat mich lange genug tormentiert. Niemand weiß, welche Krallen sie unter ihrem Sammetpöschchen verborgen hält. Tosca, sagen Sie, daß Sie die Meine werden wollen!“

Er nähert sich ihr und macht Niemand, sie zu umarmen. Sie weicht vor ihm zurück.

„Meinen Schritt näher an mich heran, Herr von Stanis!“ sagt Tosca, nicht laut, nicht gebieterisch und doch so voll Nachdruck, daß er wie angewurzelt stehen bleibt.

„Nun, und ist es denn etwa nicht gebräuchlich, daß zwei, die sich gut finden, ihr Bündnis besiegeln?“ fragte er vorwurfsvoll, mit halbverlegenen Wächeln. „Weshalb sehen Sie mich so drohend an? Ist es ein Verbrechen, heiß zu begehren und sich zu nehmen, was einem nicht freiwillig geboten wird? Was sonst hätten Sie mir vorzuerwerfen?“

„Sie sprechen aller Sitte Hoh, Herr von Stanis!“ ruft Tosca bitter. Ihre Lippen zucken. „Fühlen Sie das nicht? Glauben Sie, weil ich allein und verlassen bin, mir bieten zu können, was Sie einer anderen gegenüber nicht wagen würden? Haben Sie keine Ahnung, wie tief Sie mich demütigen? Glauben Sie, daß ich das je vergessen kann? — Entfernen Sie sich, ich bitte, ich befehle es Ihnen! Warum zögern Sie noch immer?“

(Fortsetzung folgt.)

Dr. G. R. Fleming, M. A. Arzt und Chirurg. Sprechzimmer in Dr. Serringers freier Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel. Telephon 154. Humboldt, Sask.

N. G. Hoerger Arzt und Zahnarzt. Office in Phillips' Block. Office-Telephon 56. Wohnung 23. Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken Zahnarzt. Office: Zimmer 4 u. 5 im Windford Hotel. — Telephon No. 101. Humboldt, Sask.

Joseph B. MacDonald, B. A. Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt. Büro: Frühere Geschäftsstelle des G. J. Foil. Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM PHYSICIAN AND SURGEON. — WATSON, SASK. —

O. F. Rublee B. A. M. D. C. M. Allan, Sask.

Dr. J. M. Ogilvie Arzt und Zahnarzt. Teleph.: Office 122; Wohnung 103. Main Street, — Humboldt, Sask.

Alcider, Pelze, — Fußboden-Decken erneuert. — Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.

Arthur Rose, Saskatoon, Sask. Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Saskatoon Tannery Company Wir gerben Häute für Kleidungsstücke (Robes), Geschirr-Leder, Band-Leder u. Rohhaut usw. Schaffhäute u. Pelzgerbung ist unsere Spezialität. Wir kaufen Häute u. Pelze. Phone 4642. 208-22nd Str., — West. Saskatoon, Sask. (1-20-29.)

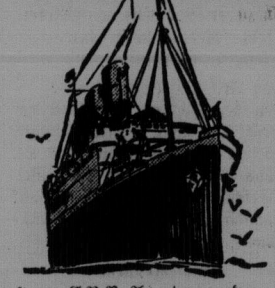
DR. ARTHUR L. LYNCH Fellow Royal College Surgeons. Specialist in Surgery and Diseases of Women. Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M. — Rooms 501 Canada Building, — SASKATOON, SASK. Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon. Office: C. P. R. Block, SASKATOON. Phones: Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle Zahnarzt. 105 Bowerman Block, Saskatoon. Telephon 2824. Abends nach Vereinbarung.

E. B. Hutcherson, M.A. Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Land-Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbüro in Kerrobert, Sask. — Telephon 35. Radlin, Sask., — Telephon 76.

Canadian Pacific Steamships



Jetzt ist die beste Gelegenheit, um Ihre Familie u. nahen Verwandten nach Canada kommen zu lassen. Vorausbezahlte Dampfschiffahrtskarten aus allen europäischen Ländern zu niedrigen Preisen. Erlauben Sie uns, die nötigen Erlaubnis-papiere oder beschworenen Zeugnisse zu beschaffen. Reisepläne für Passagiere, die nach der alten Heimat fahren wollen. Regelmäßige Dampferabfahrten von Hamburg, Antwerpen und Cherbourg. Wegen voller Auskunft wende man sich an den nächsten C.P.R.-Agenten, oder

R. W. Greene, G. F. Schmidt, Room 106A, 372 Main Str., C.P.R. Bldg., Winnipeg, Man. Edmonton, Alta.

D. I. Lalkow, J. Rudachek, Room 115, 372 Main Str., C.P.R. Bldg., Winnipeg, Man. Saskatoon, Sask.

oder an W. C. CASEY, General-Agent, WINNIPEG, MAN. 372 Main Street. WIR VERSENDEN GELDER NACH ALLEN TEILEN DER WELT.

Der Weg des Katholizismus im 20. Jahrhundert

Von Dr. Johannes Meßner

Die Behandlung der sozialen Frage in Festschriften durch Dr. Johannes Meßner im „Neuen Reich“ ist noch in aller Erinnerung. Meßner wird heute in der Form von Auffäßen in ähnlicher Weise das gegenwärtig wichtigste Thema behandeln, die katholische Aktion.

Als vor bald zehn Jahren von Rom aus an den Weltkatholizismus der Ruf nach der „Katholischen Aktion“ erging, war die Wirksamkeit, die der Krieg die Welt gebracht hatte, zu groß, als daß man sich hätte darauf besinnen können, was dieser Ruf bedeute oder auch nur, was er wolle. Erst als der letzte Dampf der Geschichte verhaucht war, der Blick in ruhiger Besinnung das große Feld der Zerstückung abzulesen und vom Trümmerhaufen kulturellen Zusammenbruchs auf Wege zum Wiederaufbau auszukunnen fähig war, bekam das Wort von der „Katholischen Aktion“ jenen erweckenden Klang, in dem sich der Anbruch einer neuen Zeit katholischer Arbeit ankündigt, zunächst nur für wenige, jedoch bald schon für immer weitere Kreise. In dessen ist es immer noch gemeint ein Fragen, was dieses Wort bedeute, was sein Auftrag meine, wohin der Weg gehe, und die Feststellung eines unserer führenden Tagesblätter, daß letzter „vielerorts der Begriff eher verdunkelt als aufgeklärt, die „Katholische Aktion“ ein großes X geblieben ist, eine Unbekannte, ein zweifelhaftes Problem“, ist nur viel zu wahr. Waren doch auch gleich die Schlagwort-Katholiken zur Hand und handhaben, froh, ihre abgeleiteten Wortmünzungen gegen neue Tauschen zu können, nun herzhalt das neue Wort, um ihren Mangel an wahrhaft befruchtenden Gedanken zu verbergen. Auch waren die Praktiker unter den Katholiken gleich zur Stelle, diese allzu Praktischen, und fanden sich in ihrem Sein neu befestigt u. nahmen das Wort für ihre vielgeschätzte Betriebsamkeit in Anspruch. Beide hantierten so laut noch ein einzelnes erinnert werden? So furchtbar ist die angerichtete Zerstückung, daß auch Geister, die einmal selbst in der Front gegen das „finstere“ Mittelalter standen, heute tieferer Sinn so verdeckt, daß er

Am Ziel (Fortsetzung von S. 2.) Kunst, zu entsagen. Dann fahr wohl, höchstes Gut der Erde! Plötzlich streicht ein kalter Aufhauch daher — durch die Wipfel der Bäume geht ein Rauschen — eine Flut von Blütenblättern wirbelt zur

„Am Ziel“ (Fortsetzung folgt.)

Die weite Verbreitung des „St. Peters Boten“ sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigen Erfolg.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1929		1928		1927	
	Östliche Temp.	Niedrigste	Östliche Temp.	Niedrigste	Östliche Temp.	Niedrigste
1. Febr.	— 4	— 26	21	— 14	— 11	— 24
2. "	9	— 10	18	— 16	0	— 18
3. "	5	— 18	22	4	5	— 10
4. "	— 3	— 30	21	— 5	10	— 8
5. "	— 11	— 38	25	10	18	— 7
6. "	— 7	— 41	28	6	22	— 1
7. "	1	— 16	32	4	— 7	— 19
8. "	5	— 20	29	8	— 3	— 27
9. "	10	— 6	35	11	7	— 20
10. "	7	0	49	20	25	4
11. "	2	— 15	42	19	— 3	— 8
12. "	3	— 15	19	7	0	— 30
13. "	18	— 1	27	— 4	5	— 16
14. "	24	14	23	12	— 6	— 16
15. "	5	— 15	5	— 2	0	— 37
16. "	— 6	— 34	13	0	— 6	— 26
17. "	— 17	— 35	22	— 5	— 7	— 38
18. "	— 15	— 38	37	1	— 1	— 25
19. "	— 2	— 37	4	— 19	10	— 6
20. "	— 10	— 18	8	— 24	26	1
21. "	— 3	— 41	— 2	— 24	36	18
22. "	3	— 23	6	— 25	40	15
23. "	9	— 7	2	— 10	27	9
24. "	27	1	17	— 17	24	2
25. "	35	11	25	— 1	17	0
26. "	31	10	31	— 5	6	— 8
27. "	20	3	28	— 1	23	— 9
28. "	21	— 15	20	8	13	— 6
29. "			25	7		

Durchschnittstemperatur: 5.70 — 16.36 21.80 — 1.90 9.30 — 11
 Regen: — in. — in. — in.
 Schnee: 9.26 in. 1.50 in. 8.00 in.
 Schneemolgener Schnee 0.66 in. 0.09 in. 0.60 in.
 Feuchtigkeit 0.66 in. 0.09 in. 0.60 in.

(Fortsetzung auf S. 7.)

Brüder mor: weldt Gott gleich den Menschen erniedrigte f am Streuz. gegeben, der Stines derer, daß alle Zeit Gottes d

Zu jenem Zeitpunkt ihnen: Gebet bald eine C los, und fühl Der Herr be les aber ist g pheten, der d fanftmütig g gen eines Jo Jesus besücht ihre Kleider breite seine Bäumen, und gen und nach hochgelobt, d

Zu derse Stadt in Ga nem Manne der Prade der und sprach: bist gebenede seine Rede, u sprach zu ihr: bei Gott! S gebären, und der Soh ihm den Zwo Jacobs erw sprach zu dem fenne? Der über dich Kom um wird auch Gottes geman se hat einen heißt, geht nu möglich. Ma gehehe nach

Verfi

D ma wir wir wirrt und me Es loden dan gen fa viele beschleibt so g am liebsten f dem hl. Verh allen christliche von Maria zu heimnis des S Verlandes. A hat es erfahre bekennt:

Ich sehe die Maria, lieblich Doch keines f Wie meine Sa

Ich weiß nu tünmell Seitdem mir und ein unend Mir ewig im

Was für ein uns nun die Verfindung? Ich sagen, die Augen. Es Gabriel wurde filäische Städte zu einer Jung einem Manne vids, verlobt n Jungfrau aber Zweige spräch e zwei Engeln, e bur und Nat in Hiesche. ria ins Gemach her leit du, v Herr ist mit d beit unter den also der Engel Engel auf Erd einem Geheim sein wird: Eng von diesem Eng Engel des Her Fleisch geword gewohnt.

Wir genügt des Evangelium daß der Engel de zu Maria,

Palmsonntag.

Epistel: Philipp 2, 5-11.

Brüder! So solltet ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus gesinnt war: welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein; aber sich selbst entäuerte, sich in die Gestalt eines Menschen annahm, erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.

Evangelium: Matth. 21, 1-9.

In jener Zeit, da Jesus sich der Stadt Jerusalem näherte, und nach Bethpage am Ölberge kam, sandte er zwei Jünger ab, und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, u. ihr werdet alsbald eine Eselin angebunden finden und eine Füllen bei ihr; macht sie los, und führet sie zu mir. Und wenn euch jemand etwas sagt, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; und soget sie, und soget sie euch überlassen. Dies alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt sanftmütig zu dir, und sitzt auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Kstieres. Die Jünger gingen nun hin, und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben, und setzten ihn darauf. Sehr viel Volk aber breitete seine Kleider auf den Weg; und andere ließen Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Und die Scharen, die vorausgingen und nachfolgten, schrien und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!

Fest Mariä Verkündigung.

Evangelium: Lukas 1, 26-38.

Zu derselben Zeit ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Begrüßt sei du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist begnadet unter den Weibern! Da sie dies hörte, erschraf sie über seine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen in dem Hause Jacobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch die sie hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!

Mariä Verkündigung.

Der hl. Bernhard sagt einmal: „Wenn ich über Maria zu sprechen habe, wird meine Seele verwirrt und meine Sprache verfaßt.“ Es loden dann der Geist des Heiligen so viele Bilder, und sein Herz beschleicht so garte Nüchternheit, daß er am liebsten schweigen möchte. Wie dem hl. Bernhard, so ergreift es wohl allen christlichen Prediger. Denn von Maria zu sprechen, ist mehr Geheimnis des Herzens als Kunst des Verstandes. Wer Maria liebt, der hat es erfahren, was der Dichter bekennt:

Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt; Doch keines kann dich schildern, Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Gestirne Seitdem mir wie im Traum verweht Und ein unendlich höher Himmel Mir ewig im Gemüte steht.

Was für ein Bild Mariens zeigt uns nun die Kirche am Feste der Verkündigung? Zwei Engel, möchte ich sagen, stehen da vor unseren Augen. Es heißt: „Der Engel Gabriel wurde von Gott in das galiläische Städtchen Nazareth gesandt zu einer Jungfrau, die mit Joseph, einem Manne aus dem Hause Davids, verlobt war. Der Name der Jungfrau aber war Maria.“ Ein Zwiegespräch entspinnt sich zwischen zwei Engeln, einem Engel von Geburt und Natur und einem Engel im Fleische. „Gabriel trat zu Maria ins Gemach und sprach: Begrüßt sei du, voll der Gnade. Der Herr ist mit dir. Du bist begnadet unter den Weibern!“ So grüßt also der Engel vom Himmel den Engel auf Erden, und er spricht von einem Geheimnis, dessen Erfüllung sein wird: Engel im Fleische! Denn von diesem Geheimnis sagen wir im Engel des Herrn: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Mit genügt heute der erste Satz des Evangeliums, wo gesagt wird, daß der Engel Gabriel gesandt wurde zu Maria, der Jungfrau. Der

Schall dieser Botschaft geht heute wie Frühlingshauch durch die christlichen Lande. Er verkündigt das Lob der Jungfräulichkeit. Denn um ihrer Jungfräulichkeit willen ist Maria den Engeln des Himmels ebenbürtig geworden. Doch welches mögen die tieferen Gründe sein, weshalb diese Tugend den Engeln gleichmacht? Ich nenne drei: 1.) die Göttlichkeit ihrer Herkunft, 2.) die Erhabenheit ihres Wesens und 3.) die Heiligkeit ihrer Wirkung.

Ihre Herkunft! Als der Heiland das Ende seiner Lehrtätigkeit herankommen sah, wollte er die Apostel feierlich auf ihren Fortschritt im Glauben prüfen. Er fragte: „Für wen haltet ihr den Menschensohn?“ Da trat Petrus hervor und legte im Namen der Apostel ein großartiges Bekenntnis des Glaubens an die Gottheit Jesu ab. War jenes Bekenntnis des hl. Petrus, das zum erstenmal feierlich die Gottheit Jesu verkündigte, etwa eine Kleinigkeit in einer Zeit, wo der Heiland selber seine Gottheit verbergte und von den Juden verfolgt wurde; in einer Zeit, wo das Geheimnis der Dreieinigkeit noch unbekannt war; in einer Zeit, wo Finsternis des Heidentums die ganze Welt beherrschte? Nein, wie Petrus damals auftrat, das war eine Gestalt des Geistes, eine Helldentat des Glaubens. Daher ruft ihm Jesus zu: „Bahrlich, nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist!“ Wie nun das Bekenntnis des heiligen Petrus auf dem Gebiete des Wissens alles menschliche Maß übertrug, so ist auf dem sittlichen Gebiete die Jungfräulichkeit Mariens erhoben über menschliches Wesen und menschliche Kraft. Auch ihr könnte Jesus zurufen: „Selig bist du! Denn nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist!“ Oder ist das nicht wahr? Schau dich um in der ganzen Geschichte, ob du vor Maria solche Seelengröße findest wie die Mariens! Dies die Geschichtsbücher u. Weisheitslehren des Volkes Israel: du wirst kein Beispiel, keine Lehre finden, die der Jungfrau von Nazareth als Vorbild oder Anregung hätte dienen können. Im Gegenteil! Wenn Frauen Israels gelobt werden, so liegt ihr Ruhm in der

Frauenwürde und ihr Stolz im Mutterglück. Die Tochter Nephtis beklagt ihr Sterben in der Jugend nicht aus Furcht vor dem Tode, sondern aus weiblichem Schmerz, daß sie dahinscheiden muß, ehe sie den Brautfranz hat tragen dürfen; und wenn eine israelitische Frau sich sehnte nach dem Segen des kommenden Erlösers, so dachte sie ihn nicht anders als durch die Vermittlung des Mutterlegens. Der Entschluß Mariens also, durch den sie ewige Jungfräulichkeit gelobte, kann nur göttliche Eingebung sein, und eine Seele, die solche Pläne erfaßt, muß den Engeln ebenbürtig genannt werden. So ist es auch bei allen denen, die Mariens Spuren folgen. Ihre Gedanken und Entschlüsse reifen im Gebet, im Verkehr mit Gott u. seinen hl. Engeln. Wie oft geht nicht der Plan, sich Gott zu weihen, zurück auf das Glück der ersten heiligen Kommunion, und gerade in jenen Jahren, wo die irdische Liebe sich mit dem größten Zauber offenbart, treibt auch die Liebe zu Gott die schönsten Blüten. Das Herz möchte das Söckste leisten an Singabe, und was Wunder, wenn in der Gesellschaft der Engel, im Schatten des Tabernakels die junge Seele das Himmelreich an sich reißen möchte!

Wie mag wohl Maria auf ihren einzigartigen Gedanken gekommen sein? Denke dir, wie sie heranwuchs in frommen Familienkreise, wo die Ueberlieferungen des Hauses David und die Verheißung Gottes das kostbarste Erbe eines verarmten Königsgeschlechtes bildete. Die religiöse Erwartung des Erlösers, der ein Sprößling ihrer Familie sein sollte, muß auch im Herzen des heranwachsenden Mädchens mächtige Wogen geschlagen haben. Und Maria überlegte, welches wohl das edelste Geschenk sein möchte, das sie dem göttlichen Könige zu Füßen legen konnte. Vollständige Singabe mußte es sein! Und so kann sie nach, während der Heilige Geist über den Träumen und Plänen ihres Herzens schwebte. Da auf einmal wurde es hell in ihrem Geiste. Ihr Herz bebte. Sie hatte das größte Opfer eronnen, die schöne Gabe gefunden: sie wollte dem kommenden Erlöser dienen als seine Magd und ein lebendiges Brandopfer der Liebe werden. „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ Wer aber dem Gottessohn ganz gehören will, muß ihm dienen in Jungfräulichkeit.

Als zweiten Grund für die Ebenbürtigkeit der jungfräulichen Seele mit den Engeln nenne ich die Erhabenheit ihres Wesens. Was ist nämlich ihr Wesen? Mit einem Worte, es ist Geist, es ist Geist Gottes. Die menschliche Natur besteht aus zweier Anlagen, einer sinnlichen und einer geistigen. Beide Anlagen sind gut und von Gott geschaffen. Je mehr aber die geistige Anlage des Menschen zur Geltung kommt, desto mehr nähert sich der Mensch dem Adel der Engel, und wenn er gar das übernatürliche Leben der seligen Engel im Himmel nachzuahmen sucht, so führt er ein göttliches Leben. Er ist ein Kind Gottes und den Engeln durch die Gnade ebenbürtig. Es wird einmal die Zeit kommen, wo die Erlösten im Leibe der Auferstehung ein geistiges Leben führen werden. Davon sagt der Heiland: „Im Zeitalter der Auferstehung gibt es keine Heiraten und keine Verheirathungen, sondern die Gerechten werden sein wie die Engel des Himmels.“ Wer also die Jungfräulichkeit schon hier auf Erden pflegt, sucht gewissermaßen mit den Engeln des Himmels zu wetzeln. Er muß dafür seine sinnliche Natur verleugnen und in heiligen, langwierigen Kampfe den Geist zur Herrschaft über das Fleisch zu bringen suchen. Die Sterblichkeit beginnt einen Wettkampf mit der Unsterblichkeit. Das ist es, was der hl. Paulus sagt: „Das sind die Kinder Gottes, die vom Geiste Gottes getrieben werden.“ Und wie siegreich steht die herrliche Jungfrau von Nazareth vor uns! Ob sie wohl auch einen solchen Kampf gekämpft hat? Ob sie gerungen hat um Gottes Gnade und Kraft für den übermenschlichen Verdacht? Die Heilige Schrift sagt uns nichts darüber; es mag ihr aber unter dem Einfluß der großen Gnade der unbesleckten Empfängnis viel leichter geworden sein als ihren Nachfolgerinnen. Es bezieht nämlich ein inniger und geheimnisvoller Zusammenhang zwischen der Reinheit des Leibes und der Gnade. Zwar ist die Unbesleckte Empfängnis Mariens etwas ganz anderes als ihre Jungfräulichkeit, aber sie ist doch deren Voraussetzung und Wurzel. Denn wenn die voll-

kommene Reinheit Mariens beabsichtigt war, dann durfte die Jungfräulichkeit neben der Unbesleckten Empfängnis nicht fehlen. Dieser Zusammenhang zwischen Gnade und Reinheit ist ein bleibendes Gesetz. Denn der Heiland sagt: „Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden das Angesicht Gottes schauen.“

Doch damit habe ich schon etwas von dem dritten Grund angedeutet, der die jungfräulichen Seelen den Engeln des Himmels ähnlich macht: sie beten wie die Engel vor dem Angesichte des Herrn. Als Weibergeschichte der Kirche sind sie Gottes Lieblinge. Wie viel Segen mag also ihr fürbittendes und süßendes Gebet bewirken! Ja, der Herr sucht Seelen, die sich ihm als Zühner für die Sünden der Welt zur Verfügung stellen. Und wen mag er da mit Vorliebe wählen, wenn nicht jungfräuliche Seelen? Wie beten so gerne zu Maria: „O gültige, o milde, o süße Jungfrau.“ An der fürbittenden Allmacht dieser Jungfrau haben alle jene Anteil, die ihrem Väterchen folgen; denn sie sind die Blüte der Menschheit. Noch eine andere Wirkung üben jungfräuliche Seelen aus. Wie die Engel sind sie gewissermaßen Boten und Botschafter einer höheren Welt. Ihr Beispiel ist eine stumme Predigt für die irdisch gesinnte Welt. Neuschheit, Jungfräulichkeit? Die Menschheit würde nicht an sie glauben, wenn nicht das Beispiel so vieler Tausende Zeugnis ablegte. Und so steht denn die Schönheit Mariens mit den Heerschaaren ihres Heiliges als stumme, aber wirkungsvolle Einladung inmitten der Völker! Wer könnte ein Bild der Jungfrau Maria, ein Gemälde der Verkündigung anschauen ohne Nüchternheit, ohne im Innern sehnüchtes Verlangen zu empfinden, besser und reiner zu werden? Die Jungfräulichkeit Mariens ist der Jubelruf und die schöne Blüte des Frauenrechts. Was nicht Duft von dieser Blüte ist, wird als Gift wirken. Sehet das Apostolat der Jungfrauen: Engel der Liebe schreiten durch die Gassen, Wohltaten spendend; Engel der Liebe wachen in den Spitalern an den Betten der Kranken; Jungfrauen sind es! Engel der Liebe nehmen die armen Waisen auf und pflegen und erziehen sie mit mütterlichen Händen: Jungfrauen sind es! Und wer lehrte, unterweist die kleinen Kinder, die Mädchen unserer Schuler in Zucht, Weisheit und Frömmigkeit? Jungfrauen sind es! Gott gebe, daß sie es bleiben! Denn Kinder sind ein heiliges Gut, das wir nur Engeln anvertrauen möchten. Und zuletzt: wer steht am Altare und bringt mit reinen Händen das Opfer dar? Wer betet für das Volk? Wer reicht ihm den Leib des Herrn und spendet die Sakramente? Der Priester! Der Priester ist wie ein Engel Gottes, sein Gehandter und der Schutzwinkel der Gemeinde. Die Kandidaten des Priestertums aber gehen hervor aus den Reihen der Jungfräulichen Seelen.

Suchst du also, wie sinnig das Zeit den Engel und die Jungfrau einander gegenüberstellt? O möchte doch dieses Bild allzeit vor deiner Seele schweben. So oft die Glocke schallt zum Engel des Herrn, mögen die Töne dir heilige Sehnsucht nach der höheren Welt ins Gemüt hineinläuten, und wenn du dann Maria grüßest, denke daran, daß Millionen jungfräulicher Seelen sie heute grüßen, ähnlich, ja ebenbürtig dem Engel Gabriel.

Der Weg des Katholizismus

(Fortsetzung von Seite 6.)

te keinen anderen Weg wissen als den: zurück zu einem neuen Mittelalter, zu einer Wiederchristlichung der Welt. Es ist bekannt genug, wie oft gerade in den letzten Jahren die Rede ging von einem neuen Mittelalter. Nichts mehr und nichts weniger will die „Katholische Aktion“ sein als der Weg zu einem neuen Mittelalter, das zwar in neuen Formen und Ordnungen, aber wieder aus dem Geiste lebt, der jene Welt schuf, in die der Katholik wie der Nichtkatholik heute mit gleicher Ehrfurcht zurückzusehen. Der Weg zur Wiederchristlichung der Welt und der Gesellschaft und ihres Lebens soll die „Katholische Aktion“ sein, eine Wiederchristlichung, die die Laien wirken sollen, die im öffentlich-gesellschaftlichen Leben stehen und wirken, die Laien, weil die Kirche nicht mehr unmittelbar auf die

Ordnung desselben einwirken kann. Das Wirken der Kirche in der Gesellschaft will die „Katholische Aktion“ sein, in der ihr durch die Laien der Zugang zu allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens wieder erschlossen werden soll, der ihr seit Jahrhunderten mehr und mehr bestritten worden ist. Ein Kreuzweg des Katholizismus will sie sein, ein Kreuzweg in die gesellschaftliche und kulturelle Welt, die ihm einmal gehörte und die unver-

kenndbar seine Zeichen gerade in ihren besten Werken an sich trägt. „Katholische Aktion“ auch sein, Reform an Soupe und Gliedern der Kirche, um sie fähig zu machen, Christus in der Welt zu wirken. Katholische Restauration will sie sein, d. h. eine Wiederherstellung eines Reiches, in dem die Herrschaft Christi des Königs wieder gesellschaftliche und kulturelle Welt, die ihm einmal gehörte und die unver-

(Schluß folgt)

Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAB ZAHLE HAPAG FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

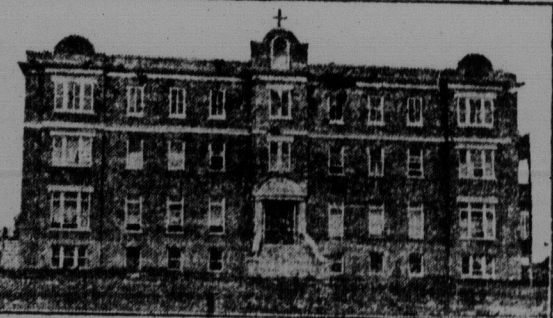
New York — Europadienst
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN:
Schnell, billig und sicher

HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.
614 St. James Street, W. MONTREAL. Agent Building EDMONTON, ALTA.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“? Neue und verbesserte Auflage. — Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge für Kirchendörfer, die wichtigsten Gebete und Andachten. — Leicht lesbarer Druck.

Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchendörfer, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgelegt; die Annahmen aus dieser Auflage decken nur die Verfertigungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50
Prachtangabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Weihnachtsgeschenke. — Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldebetrages) an:

„Salve Regina“,
1835 Halifax Street Regina, Sask.

Jede Anzeige im

St. Peter's Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen lassen Sie es im „St. Peter's Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Winnipeg Sask.

Korrespondenzen

Chantung, Tsinanfu, Catholic Mission, den 31. Dezember 1928.

Golgender Brief wurde von einem Missionar aus China an seine Verwandten in der St. Peter's Mission geschickt. Einiges, das wohl besonderes Interesse hat, wurde angelesen. (Neb.)

Liebe Cousins und Cousins!

Grüß Gott! Und meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre, das Ihr hoffentlich gut und glücklich ansetzen werdet! Möge das göttliche Kind Euch immer seinen Gnadenbesuch bereiten!

Ich nehme an, daß Ihr bislang viel Arbeit gehabt habt, dabei aber immer munter und zufrieden wart. Dort habt Ihr wohl besseren Ernteertrag als in der alten Heimat gehabt? Habt Ihr auch schon Heimweh gehabt? Wohl kaum, wenn Ihr die Verhältnisse in Deutschland in Rechnung zieht, wo die Steuerlast so schwer drückt! Nach all den schweren Nachkriegsjahren daheim werdet Ihr dort leichter zu etwas kommen!

Also nur mit Courage und Hoffnung weiter, und vor allem werfet alle Sorgen in Gottes H. Hand! Mit Gott! Nichts gegen Gott! Alles so, daß Ihr im Lode vor Gott bestehen könnt!

Ihr erwähnt neulich mal das Hinsehen für meine Sekundiz im Jahre 1917, indem ich auch kirchliche der ersten Kirche zu Ehren Christi, des Königs aller Menschen, habe. Ingleich — am 27. August — feierten auch der Hochwürdige Pfarrer von Cheloo und der jetzige Ordensbruder von dort Sekundiz zusammen mit mir. — der eine ein Franzose, der andere ein Spanier, ich ein Deutscher; der Sr. Vauletier, ein Leiter der Mission, feierte das 25. Gedächtnis seiner Ankunft in der Mission. Es war ein schönes Fest mitten im tobensten Weltkrieg. Nachher wurde ich wieder in arme Missionen versetzt, zuletzt in eine, deren Stapelladung so niedrig war, daß ich fast kaum die hl. Elevation bei der Wandlung ordentlich machen konnte.

Hier nun, wo ich jetzt bin, ist eine große Kirche, und ich brauche jene Sabe jetzt nicht. Aber ich will euch verraten, daß mein Nachfolger in meiner letzten armen Mission Kianglo, wozu auch noch ein Nachfolger gehört, ein chinesischer Priester, Rev. Joseph Zhang (Zang) ist, der mir neulich erst schrieb, daß er in diesem Jahre vom Bischof noch keine Hilfe habe bekommen können für den Unterhalt von Katecheten! Welche Armut! — Und ohne solche ist es unmöglich, die Neulinge zu halten und andere dazu zu gewinnen. Ich wollte ihm, meinem Nachfolger, sagen, eine Katecheten-Schule und ein Kirchlein zu bauen; allein wie das machen, wenn ein Franziskaner anderen helfen will? Wagt ihr einen Rat? — Fragt mal gute Leute dort und Eueren Schw. Herrn Karer. Viele Leute wissen schon Bescheid!

Die Leute jener zwei Kreise sind seit einigen Jahren, schon als ich noch dort war, arg von Mäuserplagen heimgeplagt. Dazu kam streckenweise arger Dögel, Neuschleuderkatzen, Tiere usw., was man die Leute von ihrer Scholle vertrieben hat. Ein braver Christ, ziemlich gut situiert, mußte alle seine Acker zum Schutzpreis verkaufen, um seinen einzigen Sohn wieder aus den Händen der Mäuser auszulösen — voriges Jahr; ich konnte ihm von einem Wohlthäter 10 \$ erbetteln; allein was ist das im Verhältnis zu seiner Not? Anderen dort Heimgeplagten konnte ich auch durch Wohlthäter ein kleines erwirken; allein viele blieben unberührt; warum? —

Wir haben wohl hier Republik in verbesserter Auflage; aber außer vielen schönen Versprechungen ist noch nichts Gutes herausgekommen fürs arme Volk. Was doch der Teufel schon hier auf Erden keine Diener lehnen heimacht! Wenn nur das arme Volk wenigstens daraus die richtige Nutzenwendung ziehen und sich eine glückliche Ewigkeit sichern wollte! Helft viel mitgeben, daß jetzt viele solcher Bedauernswerten sich zum Christentum bekehren mögen!

Meine Beschäftigung ist noch dieselbe im Seminar. Ich lese euch ein Bild bei, worauf Ihr Euren alten Enkel lachen könnt.

Unsere politische Lage erfährt ihr ja besser und schneller aus den dortigen Zeitungen, als ich es mitteilen könnte. — Hier — beinahe drei-

viertelstündigen Begegnung von der Stadt entfernt — waren wir mehr außerhalb des Gefechtszentrums der südlichen gegen die nördlichen Truppen, allein es schwirrten auch einigemale Stangen und Geschosse um uns herum. Gott sei Dank, daß die Japaner das südliche Volk vertrieben. Wir hätten sonst, wie es anderswo passierte, unser Seminar auflösen müssen!

Am St. Silianstage mußte — mit Zulassung Gottes! — ein schweres Unglück passieren: es wurden 2 Seminaristen im freien Felde — nur 5 Minuten von hier — von sogenannten Polizisten als verkappte Mäuser angesehen und trotz ihrer Beteuerung und der Beteuerung von anderen aus nächster Nähe niedergeschossen. Wie schlimm es jetzt mit der Regierung steht, seht Ihr daraus, daß diese die Mörder nicht „sahnd“, d. h. nicht zu bestrafen wagte!

Trotzdem bin ich ohne Wange und verlaßt mich auf die H. Vorlesung Gottes, die mich schon mehrere Male vor großer Gefahr bewahrt hat!

Euer Enkel

P. Milian, S. J. M., Apostolischer Missionar

Stagenfurt, 20. Januar 1929.

Große Kälte in Oesterreich, besonders in Kärnten. Seit Freitag, dem 18. Januar, ist der Böhmersee zugefroren, was voriges Jahr nicht der Fall war. In Krumpendorf u. Firtschach ist das Eis tragfähig, in Welten hat sich bisher nur eine dünne Eisschicht gebildet, so daß hier vor dem Betreten des Eises gewarnt wird.

Wien, 18. Januar. Der jugendliche amerikanische Filmschauspieler Jackie Coogan besucht auf seiner Europareise auch Wien und tritt unter reichem Beifall der zahlreich erschienenen Besucher im Circus Reng auf.

Wien, 21. Januar. Der bisherige jugoslawische Gesandte Dr. Jestic wurde zum Hofminister und Stabsinhaltschef seines Königs Alexander I. ernannt. Deswegen wurde der frühere Gesandte Dr. Milan Mirojevic zum Gesandten in Wien bestellt.

Wien, 21. Januar. Der österreichische Gesandte in Sofia Dr. Burzian überreichte der bulgarischen Regierung unter dem italienischen Zeremoniell sein Beglaubigungsschreiben.

Wien, 26. Januar. Eine neue Stadt in Niederösterreich. Die Orte Kieting, Atgersdorf, Unterlaa und Bösendorf wurden nach dem Wunsch der beteiligten Kreise zu einer Stadt vereinigt. Die neue Stadt wird „Bierstätten“ heißen und wird mit ihren 23.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt dieses Bundeslandes sein.

Wien, 11. Februar. Auf seinem Schloß in Feldsberg in Niederösterreich starb im hohen Alter von 88 Jahren und im 71. Jahre seiner Regierung der regierende Fürst Johann II. von Viedentheim. Mit ihm starb der älteste regierende Fürst von ganz Europa. Auch war er ein bekannter Förderer von Künsten und Wissenschaften. Deswegen war er bemüht, die Sammlungen im Familienpalais zu Wien nicht nur zu erhalten, sondern auch, wo möglich, zu vermehren; auch ließ er das Residenzschloß zu Baduz in Viedentheim mit nicht geringen Kosten stilgerecht restaurieren.

Stagenfurt, am 20. Februar 1929. R. P.

Zu verkaufen

Fordson Tractor im besten Zustand billig gegen bar zu verkaufen oder zu verhandeln gegen gute Pferde oder Milchkuhe.

Man wende sich an:

J. A. Stantebeck, St. Gregor, Sask.

Macht Haut - Jucken - Beschwerden ein Ende!

Ein echtes Schuttmittel gibt Resultate.

Eczema, aufgesprungene Haut, Röteln u. andere Hautuebel werden beseitigt durch D.D.D. Diese reine, kuhlende Flüssigkeit dringt durch die Haut und beruhigt und heilt die reizbaren Gewebe. Jucken hört sofort auf. D.D.D. ist rein und seifenlos. Eine 35c Flasche bestaetigt dessen Wert oder Ihr Apotheker erstattet Ihnen das Geld. D.D.D. verleiht Hautgesundheit. (Gebrauchen Sie nur D.D.D. Seife).

Emil Gasser's Apotheke

Hausgesetze der christlichen Familie

Die vornehmen Familien haben ihre sogenannten Hausgesetze, durch welche das Verhältnis der Familienmitglieder zu einander, die Erbfolge und dergleichen geregelt wird. So muß auch jede, noch so arme Familie ihre Hausgesetze haben, damit in allem gute Ordnung herrsche, die Erziehung der Kinder gedeihe, Friede, Wohlergehen und Gottessegne erhalten werde. Den Geboten Gottes entsprechend, gähnen wir im folgenden die christliche Hausgesetze auf, die wir besonders der Beherzigung der Eltern empfehlen.

Das erste Hausgesetz ist die **Frucht Gottes**. Heiliget die Tage des Herrn. Haltet auf fleißigen Kirchenbesuch und Empfang der heiligen Sacramente. Duldet keine Sünde, kein böses Beispiel, kein Fluchwort, keine schlechte Rede im Hause. Pfleget die häusliche Andacht im andächtigen Morgen, Abend- und Tischgebete — schon um der lieben Kinder willen!

Das zweite Hausgesetz ist die **Sorge für eine gute, katholische Erziehung der Kinder**. Kein Geschäft ist wichtiger. Was nützt aller Gewinn, wenn die Erziehung eurer Kinder Schaden leidet? Alle Personen im Hause müssen sich nach diesem Grundsatze richten.

Wer der guten Erziehung schadet, darf nicht länger im Hause geduldet werden. Seid unerbittlich streng gegen schlechte Reden und böses Beispiel. Da gilt es, seinen ganzen sittlichen Ernst zu zeigen und selbst zeitlichen Schaden nicht zu achten. Wer aber auch in der guten Erziehung hilft, die Kinder im Guten unterrichtet und anleitet, den haltet lieb und wert, wie einen Freund des Hauses.

Das dritte Hausgesetz ist der **Friede im Hause**. Wo Friede — da ist Gottes Segen. Ein Haus des Friedens ist der Vorhof des Himmels; ein Haus des Unfriedens aber ist der Vorhof der Hölle. Friede erzieht; Unfriede verzehrt — ja verzehrt die Gesundheit, Vermögen und jegliches Glück. Daher lieber zeitlichen Schaden leiden, als Unfrieden im Hause. Duldet keinen Friedensstörer, keine Rohheit und eigenfünne Laune. Laßt freundliches Wesen in euren Kinder aufwachen in den warmen Sonnenstrahlen der Liebe und des Friedens.

Das vierte Hausgesetz ist die **Ordnung im Hauswesen**. Eine gute Ordnung ist die Ehre des Hausvaters. Sie erleichtert die Führung des Hauswesens und ist die beste Schule für Kinder und Dienboten.

Die Ordnung verlangt eine bestimmte Zeit zur Arbeit und zur Ruhe, einen bestimmten Platz für jede Sache und bestimmte Regeln für alle Hausgenossen; Kinder und Dienboten aus einem solchen Hause finden auch ihr zeitliches Fortkommen.

Das fünfte Hausgesetz ist die **Reinlichkeit im Hause**. Reinlichkeit ist die Ehre der Hausmutter. Darum dulde sie auch kein unreines Wesen im Hause und an den Kindern und Dienboten. Reinlichkeit erhält Gesundheit und fröhlichen Sinn.

Das sechste Hausgesetz ist die **Ehre des Hauses**. Die Hauschre bezieht aber keineswegs in Reichtum, Luxus und vornehmen Wesen sondern vielmehr in Sittlichkeit, Rechtschaffenheit und angemessener Bildung. Auch die geringste Familie kann dieses kostbarste aller zeitlichen Güter besitzen. Rohheit, Trunksucht, verlorenen Ansehens und Unrechtfertigkeit gereichen der Familie besonders zur Schande. — Die Ehre des Hauses verlangt noch insbesondere verständigen Sinn vom Hausvater, Herzengüte von der Hausmutter, Artigkeit und fleißiges Lernen von den Kindern und Unschuld von den Söhnen und Töchtern.

Wachtet über diese Ehre! Duldet kein unflüchtiges Betragen und nicht die geringste Unrechtfertigkeit, und sorgt dafür, daß eure Kinder etwas Rechtes lernen. Auch die Kinder werden dadurch an Fleiß und Sparsamkeit gewöhnt und vor manchem Bösen bewahrt.

Das siebente Hausgesetz ist die **christliche Botschaftigkeit**. Sie bringt dem Hause Ehre und Gottes Segen. Traget daher gern zu wohlthätigen Zwecken bei, um die Ehre Gottes zu fördern und fremde Not zu lindern. Solche Wohlthätigkeit ist für Kinder ein gutes Beispiel und läßt das Elterntum des Geistes und den häßlichen Eigennutz in der Familie nicht aufkommen.

Das achte Hausgesetz ist die **Gezelligkeit gegen Jedermann**. Sie ist

eine der schönsten Eigenschaften der Familie, überwindet die Selbstsucht und erwirbt uns die Liebe der Mitmenschen.

Das neunte Hausgesetz ist die **Sorge der Gesundheit der Hausgenossen**. Hier bewährt sich besonders die Liebe und Sorgfalt der Hausmutter. Sie nimmt sich besonders der straffen und Schwächlinge an, sorgt für gesunde Nahrung und wacht über Reinlichkeit im ganzen Hause.

Die Haltung dieser Hausgesetze bringt dem Hause Glück und ist die beste Grundlage für eine gute Erziehung der Kinder. Er.

Sonnenschein im Elternhause.

Es gibt keine schönere Erinnerung im Leben für junge Menschenkinder, als die an ein frohes, sonniges Elternhaus. Zimmer wird man den Erwachsenen anmerken, ob sie eine glückliche Jugend gehabt haben. In späteren traurigen Stunden gibt oft das Zurückdenken an eine ungetriebene Jugend Mut und Kraft, das Schwerste zu ertragen.

Ein sonniges Elternhaus wirkt aber auch als Vorbild für die Gründung der eigenen Familie. So gut, wie man es selbst gehabt, sollen es auch die Kinder haben. Es ist nun gar nicht notwendig, daß unseren Kindern alle und jede häusliche Sorge und Plage fern gehalten wird, wie gar zu zärtliche und schwache Mütter es oft möchten. Das wäre nur Verweichlichung und liegt einer vernünftigen Erziehung ganz fern. Wir können unsere Kinder nicht vor dem Lebenskampf bewahren; denn leben heißt kämpfen. Wohl sollen wir sie aber bei Zeiten dafür härten und vorbereiten. Und doch kann ihnen trotzdem im Elternhause die Sonne scheinen, daß es ihnen der liebste Aufenthalt ist, zu dem sie sich immer wieder zurückziehen.

Kinder können schon ganz gut helfen, Sorgen tragen, sie tun es mit Freude und Stolz, wenn gute Eltern ihnen ein Opfer anvertrauen müssen, wenn sie nicht alles bemitteltem Kameraden gleich tun können; sie haben das erhebende Gefühl, den Eltern zu helfen. Nur kleinliche, fortwährende Klagen, die die Kinder unnötig bedrücken, sollen wir ihnen ersparen, sie dürfen sie sich als eine Last fühlen. Kinder sollen keinen unnötigen Kummer haben. Es braucht nur etwas Selbstbeherrschung, ein wenig Zusammennehmen, um ihnen eine viel fröhlichere Jugend zu geben, als es jetzt in vielen Familien geschieht. Schafft euren Kindern eine frohe Jugend, möchte man so vielen Vätern und Müttern zuzuführen, laßt eure Kinder nicht als Sorgenkinder aufwachsen; denn nichts drückt die Jugend mehr nieder. Lehret sie wohl die Sorgen, die niemandem ausbleiben, mit Mut und Goltvertrauen tragen und mit Arbeit und Zueversicht dagegen ankämpfen; solche Sorgen ziehen tüchtige Menschen groß, die immer wieder die Sonne hinter den Wolken scheinen sehen so wie sie in ihrem Elternhause war.

Rechtlich für die Farmer!

Bereitschaft für Küden.

Küden müssen ein behagliches Heim bereit finden, wenn sie aus dem Brutapparat kommen. Küden, welche ursprünglich gut und kräftig sind, können sich leicht erkälten, während man ein warmes Heim für sie vorbereitet, oder wenn man sie bei ihrer Ankunft in einem kalten Heim unterbringt. Das Heim der Küden sollte reine, trockene Wöden aus Holz oder Zement haben, feuchte Wöden sind schädlich. Das Haus muß frei von Zugluft sein, so daß reichlich Wärme für die Küden vorhanden ist. Reichlich Wärme ist das hauptsächlichste Bedürfnis der Küden in ihrer ersten Lebenswoche. Um sie zu verhindern, sich bei kaltem Wetter zu weit von der Wärmequelle zu entfernen, kann man Streifen von Dachpappe oder engem Drahtgeflecht, die etwa 18 Zoll weit geschnitten werden, in einiger Entfernung von dem Unterschlupf aufstellen. R. einer Woche können sie entfernt werden, um den Küden mehr Raum zur Bewegung zu geben; aber es ist gut, dieselben in kalten Nächten zu verwenden, um die Süßkäse näher bei der Wärme zu halten.

Darmkatarrh.

An Darmkatarrh gehen 80 Prozent aller Küden ein. Die jungen Tiere piden nämlich alles ohne Auswahl auf und dadurch können allerlei Parasiten — tierische wie pflanzliche — aufgenommen werden. Eine zweite Ursache zum Darmkatarrh liegt in der Kälte und Nässe, denen die Tiere längere Zeit ausgesetzt werden. Kommen z. B. die jungen Küden zu bald ins Wasser, so ist der Darmkatarrh da. Günstig ist, wenn die führende Kuh die Kleinen bedeckt und mit ihrer Wärme den Ausbruch der Krankheit verhindert. Dazu soll auch der Stall reinlich und sauber und mit grobkörnigem Sand bedeckt sein. Das Trinkwasser sei klar und rein. Darum ist es Pflicht, die jungen Tiere in den ersten Lebenswochen von schlechtem Wasser und von säuerlichen Früchten fernzuhalten. Wenn die Tiere von Darmkatarrh befallen werden, sind die Entleerungen nicht nur häufiger, sondern auch weicher. Zuletzt wer-

den sie weiß und flüssig, verkleben den After und beschmutzen die Federn. Dabei wird die Mattigkeit immer größer; die Federn plustern sich auf und bald tritt der Tod ein. Die Krankheit ist deshalb so gefährlich, weil sie ansteckend ist und darum oft verheerend auftritt. Hat man Todesfälle zu beklagen, so sollte man die Kadaver sofort verbrennen. Die gesunden Tiere sollten von den Kranken getrennt und der Stall desinfiziert werden.

Die Fliegenplage.

Auf der Farm ist es unmöglich, die Fliegen zu vernichten. Es gibt zu viele Brutstätten für diese Plagegeister, ganz besonders in den Ställen, im Viehstall und auf der Weide. Das Vieh ist im Sommer dicht von Fliegen belegt und bringt sie mit auf den Hof, wenn es von der Weide zurückkehrt.

Dadurch, daß man die Ställe verdunkelt, kann man sie aus den Ställen halten. Man sollte es nicht unterlassen, Drahtgitter frühzeitig an Fenstern und Türen anzubringen, um die Fliegen aus dem Hause zu halten. Sie sind ekelhaft und gefährlich. Wo Fliegen im Hause sind, werden die Speisen verunreinigt; nicht allein das, es gelangen gefährliche Krankheitskeime in die Nahrung, so daß man sich gar nicht zu verwundern braucht, wenn Krankheiten auftreten.

Jede Fliege, die sich im Frühjahr zeigt, sollte getötet werden. Auf diese Weise tötet man nicht zwei, sondern Tausende von Fliegen, d. h. Nachkommen.

Gute Rechner haben ausgerechnet, daß ein Fliegenpaar während eines Jahres 195,312,000,000 Nachkommen hat. So viele Fliegen vernichtet man mit einem Schläge im Frühjahr. Wie lange würde es wohl dauern, um so viele Fliegen totzuschlagen? Wenn eine Person sich der Mühe unterziehen wollte und das Glück hätte, alle zehn Sekunden eine Fliege zu erschlagen, so wären es alle 24 Stunden 8,640 Fliegen. Um 195,312,000,000 Fliegen auf diese Weise zu töten, bedürfte es 6,193,303 Jahre — wer's nicht glaubt, rechne nach, unterlasse es aber nicht, die Fliegen zeitig zu vernichten.

In alten kleinen Bächen das später gefestigt unabhängig ne fast m rung bloß ten wurden eifanten i handeln. Ställein eigenes G und Gw ein jedes sein Gebie von Gw auch das jung von ten ander ne Probe

Da wa Sone — verall, ge — und dem i henachbar stängt au er war, n zurichten, polizeilich, anderes G Da hatte Polizei ge der Verfo anderen S Denn ein Verhaftung wenn nid diplomatisch igen den wäre eine den Oberl eine enge geht so la bricht. A Grenze ge das mach der Gesta war ihm hat bene Jahr. D etwas for durch sein möhlich, bevor er i andere P ihm und gang über ihnen abe Biegelstein de zum K hatte wo aber kein dern Sei dlich höch arbeitete folgten die rednete, anderen schlossen be und f wider all so dachte geidener, nachgefoll seines Ab ten abwi der Stütz ausstand, arbeiten. Sandstrei bit des Gebiete

Rubbers

Sie können Ihre Gummischuhe bei Brusers vorteilhafter kaufen, als an irgend einem anderen Plage. Nicht nur sind unsere Preise die niedrigsten, sondern wir halten nur erstklassige Ware und garantieren für jedes Paar, das wir verkaufen.

Schwere, ganz aus Gummi hergestellte Männer - Rubbers, die besten die zu haben sind, mit schweren korrigierten Sohlen und Gummiböden. Reg. Preis \$2.15. Spezialpreis per Paar **\$2.25**

Dieselbe Sorte für Knaben wie für Männer, ganz Gummi - Rubbers. Größe 1 bis 5. Spezialpreis per Paar **\$1.95**

Größe 11 bis 13. Spezialpreis per Paar **\$1.65**

Mittelmäßig schwere Mud - Rubbers für Männer, erstklassige Ware. Größe 6 bis 11. Spezialpreis **\$1.00**

Mud - Rubbers erster Güte für Frauen; passend für alle Sorten von Abjagen. Preis per Paar **80c**

Mud Rubbers erster Güte für Knaben. Größe 1 bis 5 **85c**

Größe 11 bis 13 **75c**

Mud - Rubbers für Fräulein, Größe 11 bis 2 **70c**

Rubbers für Kinder. Größe 4 bis 10 1/2 **65c**

Spezialofferte in Playalls

Kleinere Knaben und Mädchen finden ihre Freude in diesen schön aussehenden und bequemen Playalls. Dieselben finden aus guter Qualität Kork Drill hergestellt und netz verbrämt mit rotem Besatz und Gürtel. Größe passend für Kinder 3 bis 8. Brusers Spezialpreis per Paar **\$1.00**

Knaben - Hosen

Diese Hosen sind aus schwerer Sorte Moleskin - Tuch hergestellt in anziehenden graugestreiften Mustern. Sorgfältig ausgestattet mit Gürtelhaltern, Manschetten und Taschenraum. Wir betrachten dies als eine außerordentliche Offerte. Alle Größen. Brusers Preis für ein Paar **\$2.25**

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES
Humboldt, Sask.

Sollfrei geliefert in Kanada.